

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nach, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljahr 1 M. 50 Pf., ohne Postgebühren.  
Abonnementspreis: 1 M. 50 Pf., ohne Postgebühren.  
Abonnementspreis: 1 M. 50 Pf., ohne Postgebühren.  
Abonnementspreis: 1 M. 50 Pf., ohne Postgebühren.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interessante Nachrichten über die politische Lage in Deutschland.  
15 Pf. beträgt der Zuschlag bei Abnahme von 1000 Exemplaren.  
Abnahme von 1000 Exemplaren.  
Abnahme von 1000 Exemplaren.

Für den Monat  
**Dezember**  
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Freitagabend“ zum Preise von  
**50 Pfennig.**

### Der Reformkatholizismus.

Die kirchliche Autorität ist es in letzter Instanz, gegen welche der Reformkatholizismus seit seinem ersten Auftreten ankämpft. Gegen die kirchliche Autorität geht es fortwährend in den beiden Reformorganen, in der „Revue“ des Dr. J. Müller, und im „Zwanzigsten Jahrhundert“. Gegen die kirchliche Autorität sind seit Jahren gerichtet die von den Reformern in den katholischen- und gläubensfeindlichen liberalen Organen niedergelegten „Apostrophen“. Gegen die kirchliche Autorität sind seit Jahren in den kleineren oder größeren Zirkeln und Konziliablen der Reformen getuschelt und gelästert. Mit einem erschreckenden Eifer und einer kaum seinesgleichen habenden Schmähsucht wird lästernd alles auf- und zusammengetragen, was da oder dort von höherer kirchlicher Seite geäußert oder geschrieben worden ist, und was eine Seite zum Angriff bietet oder auch nur zu bieten scheint. Nicht mit Unrecht spricht die letzte Würzburger Erklärung von „ungeredeten, schroffen und gefährlichen Bemerkungen“ Werkes in seiner Kritik über Demille in der „Deutschen Literaturzeitung“ 1904, Nr. 20. Um dieser Angriffe gegen die kirchliche Autorität willen ist aber auch den Reformern der anzuführende Weisfall der liberalen Presse von vornherein garantiert gewesen, wie sich neuerdings wieder so deutlich gezeigt hat. Mit instinktiver Feindschaft erkennen diese Organe das der katholischen Kirche Gefährliche in dem Reformwertreiben; daher der Weisfall! Daher aber auch katholischerseits die Erkenntnis der Gefahr in dieser Erscheinung, einer Gefahr, die unseres Erachtens größer ist, als jede von außen drohende, von Naturalismus und Kritizismus. „Inimici hominis domestici eius.“ (Mich 7,6.) „Die Feinde des Menschen sind seine eigenen Hausgenossen.“

Eine Begleitererscheinung dessen ist, wenn die Reformen sich auch gegen alle diejenigen wissenschaftlichen Arbeiten wenden, deren Verfasser mit Entschiedenheit und Pflichtgefühl für die kirchliche Obrigkeit, für Papst und Bischöfe, einstehen. Solche katholische Autoren sind von vornherein minderwertig. Es ist ja ein immer wiederholtes Wort: „Im Lager der Reformen ist der Geist.“

Die ganz notwendige Skepsis aber an dieser Medaille ist eine weitgehende Willkür der Reformen gegen die staatliche Autorität. Es ist bekanntlich ein Wort des Vaters

des „religiösen Katholizismus“, des Universitätsprofessors F. A. Kraus, daß er gewohnt sei, mit Ministern und Räten zu verkehren. So könnte man es denn herzhast auf eine Probe antworten lassen, ob diejenigen, welche sich als Vertreter des „religiösen Katholizismus“ und als geschworene Feinde des „politischen Katholizismus“ ausgeben, ob diese öfter vor und um und in den Ministerien gesehen werden, oder die Vertreter des „politischen Katholizismus“. Ob die Mäulen der ersteren oder die der letzteren bei Annäherung und Anwesenheit der Minister in angestrebter Stimmung sich befinden. Es macht immer den Eindruck, als ob der angeblich „religiöse Katholizismus“ tatsächlich der „politische“ oder „politisierte“ oder „diplomatische“ sei. So dürften denn auch von Angehörigen der Reformpartei nach dem Vorgang von Kraus schon öfter als von ihren Gegnern vor den leitenden Staatsmännern Erläuterungen über ihre kirchenpolitischen Anschauungen gegeben worden sein. Angesichts solchen Gebahrens, des steifen Mäulchens vor der kirchlichen, des ge-trümmten vor der staatlichen Autorität, möchte man über die Reformbewegung schreiben das Lateinische Wort: Omnia serviliter pro dominatione! Sklavenehmen um zu herrschen!

So ist denn wieder nur eine Begleitererscheinung dessen die übermäßige Hochschätzung der Reformen gegenüber der protestantischen Wissenschaft und deren Größen. Man hat da gegenüber einem Harnack usw. nur Worte der Bewunderung, und wenn man je sich genötigt sieht, angesichts von offenkundigen Schwächen zu kritisieren, so tut man es nicht ohne die verbindlichsten Entschuldigungen, zu denen man sich gegenüber dem angegriffenen katholischen Forscher bestimmen sollte wie verstehen würde. So ist denn, wie Demille richtig sagt, bei manchen katholischen Gelehrten eine fortwährende Peisereterei in Aktion, ein höchst possidlicher Eiertanz. Diese (katholischen) Gelehrten geben völlig, wie einst Luther, in ihren wissenschaftlichen und anderen Arbeiten auf; es gilt ihnen als das Höchste, weiterzukommen; sie haben nach dem Lob in protestantischen Kreisen, vermeiden alles in Latein und Schriften, was sie bei denselben irgendwie in den Geruch eines gläubigen Katholiken (oder römisch-katholisch gesinnten oder ultramontanen Geistes) bringen und ihnen in ihrer Laufbahn oder Karriere hinderlich sein könnte (Luther, 1. Auflage, 1. Band, Seite 12, Absatz 3). Und ebenso richtig ist es, wenn es in den „Historisch-politischen Blättern“ 1904, Band 133, Seite 852 f. heißt: „Warum darf Fester (in seiner Schrift: Religionstheorie und Geschichtswissenschaft 1904), obgleich er Demilles Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit zugibt, die Zustimmung, die Lutherstudien „ebenso ernst zu nehmen wie Demilles frühere Vorlesungen, mit Entschiedenheit zurückweisen? Weil so viele unserer katholischen Gelehrten sich durch politische Motive bestimmen lassen, auf das Recht der Ausprägung ihrer wissenschaftlichen Heberzeugung über Luther zu verzichten und in einer gewissen Apathie verharren, der literarischen Sturmflut der protestantischen Polemik in ruhiger Diskussion einen kräftigen Damm entgegenzusetzen.“ Nicht die Dogmen sind es, welche einen erheblichen Bruchteil unserer deutschen Gelehrten beugen; für die meisten sind sie unbeachtete Inzidenzien geworden. Die Gefahr der Unfreiheit der Wissenschaft droht

von ganz anderer Seite. Sobald Polizeihof und Senate den Takt dazu schlagen, ist eine gedeihliche Wissenschaft nicht mehr möglich. Auch hier: Omnia serviliter pro dominatione!

So liegen die Dinge mit dem Reformkatholizismus.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der deutsche evangelische Kirchenausschuß war dieser Tage in Berlin verammelt; denselben lagen unter anderem eine große Zahl von Zustimmungserklärungen vor, namentlich über die Abhebung wegen der Aufhebung des § 2 des Feuertengesetzes. Die Tagesordnung war überaus reichhaltig. Zur Erörterung stand unter anderem die Frage der Einberufung der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz zu einer außerordentlichen Tagung im Jahre 1905 vorzugsweise zur Beratung der bei den Verhandlungen der Kirchenkonferenz vom Jahre 1904 nicht zum Abbruch gebrachten Frage der Gemeinheitsbewegung. Ueber die kirchliche Versorgung der Diaspora im Ausland ist eine für weite Kreise bestimmte, orientierende Denkschrift ausgearbeitet worden, welche in Kürze in die Öffentlichkeit gelangen wird. Die Fertigstellung eines evangelischen Hansbundes, speziell für die Zwecke der Diaspora, ist in Angriff genommen und gefördert.

Der Konzentrationsprozeß im Bankwesen hat zu einer neuen „Fusion“ geführt. Die Oberheinische Bank geht in die Rheinische Kreditbank auf. Zum Zweck des Eintrages der Oberheinischen Bank Aktien im Betrage von 20 000 000 Mark (die fehlende Einzahlung von 50 Prozent auf 5 000 000 Mark wird eingezogen) wird, wie die Verwaltungen beider Banken mitteilen, die Rheinische Kreditbank ihr Kapital um 15 000 000 Mark erhöhen und der Umtausch demgemäß im Verhältnis von 4 : 3 und beiderseits mit Dividendenübertragung pro 1905 usw. erfolgen. Die Dividendenheine der Oberheinischen Bank pro 1904 werden durch die Rheinische Kreditbank mit 3½ Prozent eingelöst werden. Hinter der Fusion steht die Deutsche Bank, die damit ihren Geschäftskreis auch nach Süddeutschland gewaltig ausdehnt. Die Deutsche Bank übernimmt einen Teil der Aktien der zu vereinigenden Banken.

Der XVI. Berliner katholische Vereinstag, der am Dienstagabend im großen Festsaal der Branerei am Friedrichshain abgehalten wurde, war voll und ganz dem angehen. Renais zu geben für das erfreuliche feste Wachstum und Erhalten des Berliner katholischen Vereinstages. Gegen dreitausend katholische Männer und Frauen aus allen Pfarreien Berlins füllten den Festsaal und die Galerie. Nach dem Referate des Landtagsabgeordneten Jisché über die Konfessionsämter wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die in Friedrichshain verammelten Mitglieder der katholischen Vereine Berlins und der Vororte erklären hiermit einstimmig: 1. daß sie die Konfessionsämter für die beste Form der allgemeinen Volksbildung halten, 2. daß sie darum auf der Forderung einer gesetzlichen Festlegung des Konfessionellen Charakters der Volksbildung beharren.“ Der zweite Redner, Herr Stabitz-Lauda, sprach über: „Alkohol und Wahlfreiheitsbewegung“. Die hochinteressanten Ausführungen des um die Förderung der Abstinenzbewegung sehr verdienten Herrn wurden von der Versammlung mit ungeteiltem Interesse verfolgt. Er reate

### Indizien.

(Stückzahl verboten.)

#### Skizze von Friedrich Sied.

Heinrich Sievers war ein Schuhmacher comme il faut. Seine Tätigkeit und sein Fleiß hatten ihm eine große Kundenschaft verschafft, die ihm die Existenz als ehrlichen Meister sicherte und wie bisher, auch für die Zukunft seinen kleinen Schatz in der Sparkasse vermehren halfen. Ihm war keine Arbeit zu groß und keine zu fein; die eine wie die andere wurde würdevoll in der Reihenfolge erledigt. Pünktlichkeit und Gradwegsgehen gegen Arm und Reich — das brachte ihm die Achtung und die Arbeit ein.

Trotz seiner Emsigkeit in seinem Gewerbe war er kein kläglicher Ratter des Schusterbodes, der sich nur auf Wech-dracht und Anieriemern verschworen hatte; in sein arbeits-freudiges Leben wirkte verschönernd Altmeister Hans Sachs hinein, so daß seine Schaffenskraft auch ihre ideale Auf-munterung und Erhebung fand.

Als Handwerksburde war er weit in der Welt herum-gekommen. Reiche Erfahrungen ließen ihn sicher gehen. Nun hatte er sich in Verastedt vor Anker gelockt. Anfänglich arbeitete er in beiseitigen Mieträumen. In kurzer Zeit hatte er durch eigene Kraft und mit Beihilfe ihm wohl-wollender Kunden, die ihn nicht wieder verlieren wollten, es soweit gebracht, daß er das gemietete Häuschen nun als Eigentum erwerben konnte.

Und wie glücklich war Heinrich Sievers, als er nun auch in der Nachbarstochter das Mädchen gefunden hatte, die ihm als Lebensgefährtin in sein Häuschen folgen wollte! Ida Klein, die Tochter eines wohlhabenden Steinbauers, ver-diente den braven Handwerksmann, wie er sie. Sie war stillsam, häuslich und bescheiden und brachte sich ihm nicht allein als Schatz, sondern einen Schatz auch mit in ihrer Ausstattung, der sein Häuschen ausfüllte und auszierte. So war denn nun sein Herz des Glückes, und sein Häuschen des neuen Hausrats voll, da — — — wurde er verhaftet.

„Sie sind der unredlichen Anweisung eines Geld-briefs verdächtig im Werte von 1500 Mark, Schuhmacher Heinrich Sievers, und deshalb in Untersuchungshaft ge-nommen.“

„Aber wie kann man so mir nichts die nichts mich eines Diebstahls verdächtigen und ohne weiteres verhaften! Ich bin, wie meine Personalien ergeben haben, weder je bestrast, noch eines strafbaren Vergehens bisher verdächtig. Ich muß gegen solches Verfahren mit aller Kraft protestieren und um meine sofortige Haftentlassung bitten.“

Der Untersuchungsrichter war ein kalter Pundstaben-mensch, dem das Menschenherz ein unbekanntes Ding war. „Das Gesetz geht seinen Gang. Sie sind hier fremd und fluchtverdächtig.“

„Fremd hier? Ich arbeite hier über ein Jahr und bin ein Deutscher, der doch in Deutschland kein Fremder sein kann.“

„Es bleibt dabei. Also Sie waren heute vor acht Tagen morgens 10 Uhr auf der Postagentur?“

„Natürlich.“

„Was wollten Sie da?“

„Postwertzeichen kaufen.“

„Sie schrieben dort eine Postkarte an der Stelle, wo soeben der Postagent aufgestanden war, um den Tele-graphenapparat zu bedienen. Stimmt das?“

„Ja.“

„Auf dem Tische, an der Stelle, wo Sie schrieben, be-fand sich der in Frage stehende Wertbrief, der dann mit Ihnen verschwunden war.“

„Und darauf hin, daß dem Postagenten ein Wertbrief verschwindet, werde ich nun des Diebstahls verdächtig und verhaftet? Es gibt doch der Möglichkeiten viele, daß der Brief verlegt, verschoben oder durch jemand anders ab-handen gekommen ist. Wie kann man denn nun mich so ohne weiteres als Dieb behandeln, wo außer mir doch auch andere auf der Postagentur verkehren.“

„Die Indizien sprechen dafür.“

„Die Indizien? Nicht denn irgend eine Andeutung auf meiner Lebensbahn vor? Oder sehe ich aus wie ein Zwi-bube?“

„Ich bin der Untersuchungsrichter und ein Photoquo-mifer. Sie haben in den letzten Tagen auf das angekaufte Hans 1000 Mark ausbezahlt und größere Voreinkäufe ge-macht. Woher haben Sie das Geld?“

„Herr Richter, woher haben Sie das Recht, mich zu fragen, woher ich das Geld genommen für Bezahlung eines Hanses, das ich gekauft habe. Bezahlt denn nicht jeder ehrliche Mensch seine gekaufte Ware?“

„Ich habe Sie gefragt und Sie haben auf meine Frage zu antworten.“

„Gut denn, adthundert Mark sind meine Erparnisse und fünfhundert Mark hat mir mein Bruder leihweise überlassen.“

„Das kann jeder sagen. Damit sind die Indizien nicht abgedrückt. Die Untersuchung muß ihren Fortgang nehmen.“

Verastedt war außer sich. Die Post war bestohlen und der Dieb der Schuhmacher Heinrich Sievers. Die Stimmung und Auffassung über diesen Fall war geteilt. Die größte Mehrzahl der Einwohner war bis aufs äußerste empört, Sievers ein Zwi-bube!! Unmöglich, jeder war bereit, für die Ehrlichkeit Sievers einzustehen. Man bot eine Kautions. Andere waren bereit über solche Einarriffe der Justiz in das bürgerliche Leben. Aber auch bössliche Zeelenzüge gab es. Das Gericht, meinten die Wenigsten, müsse es ja wissen und werde es schon wissen, wer der Dieb sei. Der Schuster sei aus der Fremde und Fremde

Die Untersuchung hatte sich schon über Wochen hinge-zogen und noch immer wurde Sievers gefangen gehalten. Idas Vater gehörte zu den älteren Ortsbürgern, die an Sievers Unehrlichkeit nicht glaubten, aber auch den Mut nicht hatten, öffentlich auszusprechen, wie ihnen ums

die Gründung eines großen Vereins, der alle katholischen Vereine Berlins umfassen soll, eines Vereins zur Bekämpfung des aktiven und passiven Trinkzwanges an. Die nachfolgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: „Ewa 3000 im großen Saale der Brauerei Friedrichshain versammelte katholische Männer aus Berlin und den Vororten, meist Mitglieder katholischer Vereine, erheben die Forderung, daß der bisher herrschende gesellschaftliche Trinkzwang fällt und daß die katholischen Vereinshäuser und sonstigen Lokale, in denen katholische Vereine tagen, alkoholfreie Getränke zu mäßigen Preisen bereithalten.“

— In der von E. Verhard herausgegebenen Finanz-Wochenchrift „Plutus“ heißt es:

Die Berliner Hypothekbank als Rechtsnachfolgerin der Vommernbank und die Westfälische Hypothekbank haben mit dem früheren Direktor, Kommerzienrat Schulz, endlich einen Vergleich abgeschlossen, wonach Herr Schulz auf Grund einer eidesstattlichen Erklärung, daß er und seine Frau kein Vermögen besitzen, ein Teil der von ihm den Banken zur Verfügung gestellten Summe von 750.000 Mark zu seinem und seiner Frau Unterhalt herausgegeben werden soll. Man sieht daraus, daß für entlassene Strafgefangene, sobald sie eine gewisse Steuerstufe in ihrer vorgelegten Längst erklommen haben, immer noch besser geforgt wird, als für arme Teufel, die, wegen einer Tummheit bestraft, von Arbeitstätte zu Arbeitstätte gehen werden.

Jede weitere Bemerkung ist überflüssig. Daß ein Finanzblatt selbst obiges schrieb, zeigt von Selbstachtung. Die Gesellschaft hat mit einem Kommerzienrat, wenn er mit dem Strafgesetz in Konflikt kam, die gleiche Gnade zu üben, wie mit einem Arbeiter. Mit Ausnahme jener humanitären Bestrebungen des Vereins für Wiederbeschäftigung entlassener Sträflinge meidet man solche Leute, höchst sie damit wieder hinab, statt sie emporzuziehen und läßt ihnen fast keinen Ausweg, wieder zu Brot zu kommen, sondern wieder Verbrecher zu werden.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Schwerin-Wismar wurden bisher gezählt für Dade (Kon.) 3493, für Wülfing (nat.-lib.) 5917 und für Antrik (Soz.) 8015 Stimmen. Von 160 Wählern und Wählerinnen steht das Ergebnis noch aus.

— **Rechenstellungen im Ruhrgebiet** haben zahlreiche Bergarbeiter brotlos gemacht. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Duz schätzte die Zahl derselben auf 10000. Mit tiefen Bedauern muß es erfüllt werden, wenn durch die kapitalistische Erwerbslosigkeit der Grundverwaltungen so zahlreiche Arbeiter schwer geschädigt werden, indem ihnen die Arbeit entzogen wird. Die preussische Regierung hat, trotz der Debatte im Abgeordnetenhaus, keine Wege gefunden, um die weiteren Auswüchse der Erwerbslosigkeit zu verhindern. Aus sozialen und politischen Interessen müßte sie das tun.

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte am Mittwoch eine vielgestaltige Tagesordnung; zuerst wurde das Gesetz verabschiedet betr. Erlaß von Polizeiverordnungen zur Hilfeleistung bei Bränden. Der Zentrumsabgeordnete Herald trat hierbei für tadellose Rücksichtnahme auf die Gemeinden ein, die bei solchen Verordnungen hies gehört werden müßten. Der Minister sagte dies zu. Dann wurde nach kurzen Bemerkungen der Gehobener betr. Errichtung eines Oberlandesgerichtes in Düsseldorf in dritter Lesung angenommen. Nun folgte die auf die Interpellation Trimborn hin vorgelegte Novelle zum Wohnungsgeldzuschusse, wodurch die preussischen Beamten auch in den in Betracht kommenden 205 Städten vom 1. April 1904 den höheren Tarif erhalten sollten. Der Abgeordnete Kirich (Zentrum) wünschte hierbei noch eine günstigere Anrechnung des Wohnungsgeldes auf die Pension; aber er zog seinen Antrag wieder zurück, nachdem der Finanzminister v. Heinebaben und die Abgeordneten Dr. Sattler (nat.-lib.) und v. Erffa (Kon.) sich zu dem Antrage zwar günstig gestellt hatten, aber eine Veratung in der Kommission wünschten, um hierdurch nicht das ganze Gesetz in seiner Wirkung zu gefährden. Zum Schluß kam die lange Liste der Petitionen an die Reihe, die sich auf die Erbauung neuer Eisenbahnlinien bezogen; aus Schlesien (Schwidnitsch-Breslau), Thüringen (Mühlhausen), Rheinland (namentlich aus der Eifel) und Westfalen waren zahlreiche Wünsche eingelaufen; für die meisten kam als Grad des parlamentarischen Wohlwollens „Ueberweisung als Ma-

terial“ heraus. Morgen wird der Antrag Dorglas betr. Bekämpfung des Alkoholmißbrauches beraten werden.

— **Im bayerischen Staatsministerium** wurde durch den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Jichy und den Staatsminister Freiherrn v. Bodewits der Staatsantrag über die neuen bayerisch-österreichischen Eisenbahnverbindungen vorbehaltlich der beiderseitigen allerhöchsten Genehmigung abgeschlossen. Der Staatsvertrag behandelt die Herstellung der Lokalbahnen von Waldkirchen nach Wallern, von Wfronten über Bils nach Reutte und von Verdesgaden nach St. Georgen-Drachenloch. Außerdem sind darin vorbehaltlich späterer besonderer Vereinbarung über Einzelheiten auch die Grundzüge für die künftige Erbauung der Linien von Garmisch nach Partenkirchen, von Mittenwald über Scharnitz nach dem Zinntal sowie von Garmisch über Partenkirchen und Vermoos nach Reutte niedergelegt.

— **Ein Heberfall auf der Redaktion.** Die „Staatsbürger-Zeitung“ hatte vor etwa acht Tagen über die Angelegenheit des Fräulein Watson einen Artikel gebracht. Daraufhin stellten die Herren Senna Hoy und Karfunkelstein die Redaktion des Blattes zur Rede. Im Verlauf der Unterhandlung verlegte der frühere Genosse und nunmehrige Anarcho-Karfunkelstein dem Reichstagsabgeordneten Bruhn einen Dieb mit der Hundepfote. Es entwickelte sich dann eine regelrechte Kellerei, in der auch die beiden Attentäter ihr Teil abbekamen. Jedenfalls dient dieses Vorkommnis dazu, um die Ausweitung von Rufen zu rechtfertigen; in Rußland mag man die Peitsche schwingen statt der Feder; in Deutschland ist es nicht üblich.

— **Ein weiterer Erfolg des Zentrums zu Gunsten des Handwerks.** Bei der letzten Beratung des Etats des Reichsjustizministers hat der Abgeordnete Dr. Spahn in Verbindung mit der gesamten Zentrumsfraktion den Antrag gestellt, daß die verbündeten Regierungen unter sich einheitliche Bestimmungen über die Zucht- und Gefängnisarbeit aufstellen möchten, um der hieraus entstehenden unbilligen Konkurrenz entgegenzuwirken. Der Reichstag stimmte diesem Antrage zu; nunmehr hat auch der Bundesrat sich hiermit befaßt und den Antrag dem Reichskanzler überwiesen, der jetzt die nötigen Schritte hierfür einleiten wird. Damit ist einer der berechtigten Handwerkerwünsche seiner Erfüllung entgegengeführt — dank dem Eingreifen des Zentrums. Nicht so entgegenkommend aber stellte sich der Bundesrat zu dem auch vom Reichstage angenommenen Antrage Gröber, der einen Gesetzentwurf empfiehlt, durch welchen den Untersuchungsgefängnissen allgemein, sowie den zu Gefängnisstrafen verurteilten Personen, wenn ihre Handlung nach der im Urteil zu treffenden Festimmung nicht eine ehrlose Handlung befunden hat, gestattet wird, während der Dauer der Untersuchungshaft oder Gefängnisstrafe sich selbst zu beschäftigen und in einer ihrem Beruf und Bildungsgrad angemessenen Weise sich zu beschäftigen. Diefem Antrag hat der Bundesrat die Zustimmung verweigert, es wird dies jetzt ein neuer Ansporn sein, eine reichsgesetzliche Regelung des gesamten Strafvollzugs zu fordern.

— **Eine Brandmarkung des Organs des Evangelischen Bundes** vollzieht die „Koni. Korresp.“ und mit ihr die „Kreuzzeit.“ Die „Täg. Rundschau“ hatte im Oktober allerlei falsche Behauptungen über ein Gesuch des Führers der Konservativen, des Abgeordneten v. d. Seydenbrand, verbreitet, die sofort von den beiden genannten Wählern widerlegt wurden. Nunmehr schreiben dieselben: „Trotzdem wir inzwischen auf diese unsere Nichttätigkeit nochmals aufmerksam gemacht haben, hält sich die „Täg. Rundschau“ in Schwaben und unterschlägt — um ihre eigenen Worte zu gebrauchen — das Ergebnis der von ihr geforderten Erkundigung. Sie erhält auf diese Weise ihre Leser in dem Glauben, daß die von ihr vorgebrachten, die konservative Partei verdächtigenden Behauptungen unwiderlegt geblieben, also zutreffend seien. Wir stellen diese Tatsache hiermit fest und überlassen es unseren Lesern, daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen. Es dürfte sich nach diesen Erfahrungen empfehlen, etwaige Nichttätigkeiten unwahrer Behauptungen der „Täg. Rundschau“ nicht mehr deren gutem Willen zu überlassen, sondern grundsätzlich dabei von dem § 11 des Preussischen Gebrauch zu machen.“ Sehr hübsch, ein Blatt so gebrauchmarkt zu sehen, das erst dieser Tage sich wieder über die Moral des heiligen Alphonsus ausgelassen hat. Das Blatt studiere nur dessen strenge Moral und es wird finden, welche scharfen Worte der Heilige gegen sein Treiben hat!

— **„Massenkampf im Zentrumsturm“** sieht der „Vorwärts“ und führt einige Beispiele aus dem Rheinland an, wo katholische Unternehmer nicht duldeten, daß ihre Arbeiter christlichen Gewerkschaften angehören. Wir können nicht unterlassen, ob die Darstellung des „Vorwärts“ zutreffend ist; sind aber solche Fälle tatsächlich vorgekommen, so verdienen sie scharfste Mißbilligung. Der Arbeiter hat nicht das Recht, zu fragen, welchem Unternehmerverband ein Arbeitgeber angehört; aber ebensowenig können wir dem Arbeitgeber das Recht zugestehen, daß er seine Arbeiter nur deshalb entläßt, weil sie einer christlichen Gewerkschaft angehören. Wohin soll das führen? Mit demselben Rechte könnte der Arbeitgeber fordern, daß seine Arbeiter nicht einem anderen Verein zugehört sind. Ferner haben die katholischen Unternehmer zu bedenken, daß der Zusammenschluß der Arbeiter eine berechtigte Forderung unserer Zeit ist und somit sollten sie den katholischen Arbeitern dankbar sein, daß sie sich in christlichen Gewerkschaften organisieren. Ein Anschluß an die sozialdemokratischen Gewerkschaften würde ihnen noch ganz anders zu schaffen machen. Der „Vorwärts“ aber muß jedem katholischen Unternehmer die Augen öffnen; er spekuliert auf eine Erschütterung des Zentrums und meint, daß durch diese Fragen das Zentrum gespalten werde, was er in folgenden Worten ausdrückt: „Die Bestimmung und auch die Kämpfe in wirtschaftlicher Beziehung haben in Zentrumskreisen eine Spannung hervorgerufen, die eigentlich in kürzester Frist zu einer Explosion führen müßte. Wenn von geistlicher Seite nicht immerfort mit dem Rufe: Die Religion ist in Gefahr, die Gemüter der katholischen Arbeiter in Aufregung erhalten würden, hätte der Zusammenstoß schon erfolgen müssen. Aber dieses Mittel hat bis jetzt noch immer verfangen, wie lange noch ist eine andere Frage, die sich schwer beantworten läßt. Diese Prophezeiungen sind schon sehr alt; bis jetzt aber sind die

„Explosionen“ nur im eigenen Lager erfolgt. So entstand in Dresden der bekannte Schammbulkan. Wenn aber dem „Vorwärts“ so viel an der „Explosion“ im Zentrum gelegen ist und er meint, daß nur die Gefahr für die katholische Kirche noch ein einigendes Band sei, so liegt es ja zum Teil in der Hand der Sozialdemokratie, diese „Explosion“ zu beschleunigen; sie darf nur von ihren Angriffen auf die Kirche ablassen. Aber das kann und wird sie nicht tun und deshalb müssen die Katholiken stets einig bleiben, so lange es einen Sozialdemokraten gibt. Nicht die „geistliche Seite“ erregt die Gemüter der katholischen Arbeiter, nein, die Religionsfeindseligkeit der Sozialdemokraten tut dies in ganz anderer Weise; die „geistliche Seite“ verteidigt nur, was dem katholischen Arbeiter auch heilig ist!

#### Oesterreich-Ungarn.

— **Im österreichischen Abgeordnetenhaus** wurde die Beratung über die Regierungserklärung fortgesetzt. Kaiser (deutsche Volkspartei) besprach die tiefgehende Verwurzelung der Deutschen aller Länder Oesterreichs, besonders Schlesiens, infolge der jüngsten Regierungsmassnahmen, wendete sich dann eingehend gegen die Errichtung slavischer Parallelklassen in Schlesien und erklärte, die ganze Politik in Oesterreich sei darauf gerichtet, die Bevölkerung zu Demonstrationen zu treiben.

— **Graf Julius Andrássy** hat ein offenes Schreiben an seine Wähler gerichtet, in dem er seinen Austritt aus der liberalen Partei begründet. Eine maßvolle Reform der Hausordnung würde er billigen, er mißbilligt aber die Verlegung der Form, mit der die neue Hausordnung beschlossen worden sei. Er fürchte, auch ein Sieg der Regierung bei den Neuwahlen werde die Minderheit nicht bewegen, die Rechtsverbindlichkeit der neuen Hausordnung anzuerkennen. Andrássy erklärt zum Schluß, er könne sich der vereinigten Opposition nicht anschließen; denn ein Teil der Opposition habe durch Obstruktion sich solcher Ausfärbungen schuldig gemacht, daß die Mehrheit sich zu Entschlüssen hinreißen ließ, die früher niemand für möglich gehalten hätte.

— **Die Stimmung in der ungar. liberalen Partei** ist die denkbar beste. Man rechnet sich vor, daß die Sezession der achtzehn Abgeordneten der Zahl nach ebenso wenig als ein moralischer Eindruck zu bedeuten hat. Mit den vierzig kroatischen Abgeordneten verfügt die Majorität über 256 Stimmen, die hinreichen, um den 150 Oppositionellen über zu sein. Die Zustimmungskundgebungen sind sehr zahlreich, die Gegendemonstrationen verlaufen ziemlich dürrig.

#### Italien.

— **Wer kann den Frieden nicht brauchen?** Wer von der Höhe leben muß, fürchtet selbstverständlich jeden friedlichen Ausgleich. Aus diesem Grunde kommt jetzt den italienischen Freimaurern die dicke Gänsehaut an, da sie Ursache haben, zu glauben, daß die Beziehungen zwischen der italienischen Regierung und dem heiligen Stuhle mehr und mehr eine versöhnliche Richtung annehmen. Das bringt die edlen Maulwürfe im Schurzfell ohne Wörtchen schon jetzt in die helle Verzweiflung und in ihrer „Revue“ geben sie folgende Parole aus:

„Es ist klar, daß der Vatikan nach seiner Niederlage in Frankreich kein Augenmerk auf Italien richtet und der Klerikalismus den schlimmsten seiner Angriffe wagt: jenen einer Versöhnung mit dem Staat, welche aber für Italien den schlimmsten moralischen Niedergang, die Dienstbarkeit gegen den heiligen Stuhl, die Vernichtung des Liberalismus und des Freiheitskerns bedeuten würde. Die Symptome sind vorhanden: Parlamentarier suchen Audienz beim Papst nach, die Verbindungen zwischen dem Vatikan und dem Königshaus werden immer intimer. Kardinal Spanna hat an den Königshof in Bologna teilgenommen, der Kardinalvikar hat das Militärspital in Rom visitiert... Gegenüber dieser Annahme (!) ist die Haltung der Freimaurerei sofort präzisiert. Wir müssen wachen gegen diese Mäander des Feindes. Wir müssen allenthalben unsere Macht zeigen, wir müssen mit aller Kraft diese Mischheirat von Staat und Kirche zu hinterreiben suchen. Bedenken wir, daß der italienische Liberalismus geradezu lebt von der Feindschaft gegen das Papsttum, daß sein Waffentillstand keine Versöhnung statthaben darf zwischen Glaube und Vernunft, zwischen Dogma und Wissenschaft. Ja, jede Annäherung, jeder modus vivendi zwischen Regierung und Kirche würde für uns eine Niederlage sein. Wir würden das Joch der kirchlichen Demokratie zu tragen haben, wir würden Sklaven der ersten Formeln des Christentums sein. Gegenüber müssen wir streben, den Katholizismus zu isolieren, ihn in den größten Gegensatz zu dem modernen Leben stellen, damit er, beiseite geschoben von der Welt, sich selbst überlassen, verendet. Gerade in dem Augenblick, wo wir den Krieg gegen Erben und Kongregationen herausbeschreiben wollen, die Uffschreibung zum Segel stampeln wollen, die Schule von dem sich wieder einschleichen Klerikalismus befreien wollen, kommt dieser persönliche Plan der Versöhnung, der alle unsere Pläne zunichte zu machen droht!“

Wir haben hier den ganzen verblendeten Haß des Gottesknechtentums gegen die Kirche. „Der Liberalismus lebt geradezu von der Feindschaft des Papsttums.“ Für diesen Ausspruch sind wir den italienischen Freimaurern sehr dankbar. In der katholischen Kirche sind Glaube und Vernunft, Dogma und Wissenschaft stets in vollständigem Einklang gewesen. Aber wie sagen die Freimaurer? Es darf „kein Waffenstillstand, keine Versöhnung statthaben zwischen Glaube und Vernunft, zwischen Dogma und Wissenschaft.“ In den Augen der Freimaurer hat aber nur der Vernunft, der den höchst vernünftigen Glauben an Gott und seine Offenbarung verneint, und ist nur der ein Mann der Wissenschaft, der auf dem gebredlichen Schiff einer beliebigen Hypothese lieber im Nebel herumfährt, anstatt daß er ehrlich gesteht, es gibt Rätsel in der Welt, die wir nicht zu lösen vermögen, aber die führende Sonne, die über allen scheint, ist Gott, und im Glauben an ihn fängt die wahre Wissenschaft an.

— **Erhöhung des Kriegsbudgets.** Es ist charakteristisch, daß just der irredentische Abgeordnete Barzilai im „Messaggero“ für eine Erhöhung der Kriegsausgaben plädiert. Italien könne heute nicht an Krieg denken, aber auf die Dauer den gegenwärtigen Zustand der Schwäche und Untätigkeit auch nicht ertragen. Die Mauern von Zericho lassen sich durch Geschrei und Proteste nicht mehr erreichen. — **Welches Zericho meint wohl das Irredentisten-Organ?**

#### Niederlande.

— **In der Zweiten Kammer** trat van Bylandt (Partei der Antirevolutionäre) unter Hinweis auf den Krieg in Ostasien für Verstärkung der Flotte ein. Der Redner sowie

nach ihm ...  
Polonialpol ...  
nuss und di ...  
geborene in ...  
duld wäre l ...  
sicherzustell ...  
Zataren gen ...  
hätten Gra ...  
mordet, die ...  
— Am 23. ...  
großen Teil ...  
Ausbreitung ...  
machen. I ...  
durch eine ...  
plikationen ...  
daß die N ...  
schaft besse ...  
Eine Ber ...  
sei bringen ...  
sitzes bemä ...

— Die ...  
erhoben we ...  
und Sendu ...  
Unterstützu ...  
donien. G ...  
türkischen ...  
schürfen. ...  
— Die ...  
Auslande ...  
— D ...  
Lehrer an ...  
einige 20 ...  
Schiff nach ...  
wegen geb ...  
— G ...  
darmreie ...  
die neuen ...  
Salonisi t ...  
ein. — ...  
D ...  
merkhaft ...  
gelenkt un ...  
gemordeten ...  
Sie weisen ...  
nicht erlau ...  
werden, d ...  
werden.

— T ...  
am 26. ...  
General v ...  
Ewafohm ...  
vorausicht

(Mitteilungen ...  
der Redaktion ...  
drr Red

— \* ...  
richt, daß ...  
lichen Sob ...  
ten, Angef ...  
Kaiser und ...  
preussische ...  
zwar der ...  
Roten Adl ...  
die Medail ...

— \* ...  
Kost“ schr ...  
Nr. 1156 ...  
Fentisch ...  
finder ge ...  
Christen f ...  
Geistliche ...  
in Fentich ...  
aller Entf ...  
Deutsch- ...  
der „mit ...  
Nachricht ...  
sogar nach ...  
wir gleich ...  
ding, der ...  
keit in El ...  
verbädigt ...  
dene „Kir ...  
wieder ein ...  
Wahrheits ...  
teilst um ...  
Zeilen ab ...  
lich vorge ...  
in ganz v ...  
urteilt. G ...  
schieden ...  
einmal zu ...  
als folche ...  
Rein Fre ...  
Glaubens ...  
her zu un ...  
Katholiken ...  
fragte, an ...  
Maria!“ ...  
Ivengel ...  
denn die ...  
andere Er ...  
sich tatsä ...  
sonen könn ...  
Auf Kathol ...  
orientiert; ...  
gar nichts ...  
Zerrbild u ...  
„Evangelio ...  
bringen so ...

— \* ...  
Seminar ...

Derz war. Als das Gericht die Verfielung des Sieverschen Eigentums verfügte, reklamierte Steinbauer Klein natürlich die Aussteuer seiner Tochter, die nun aus dem Sieverschen Hause in das seinige zurückgetragen wurde. Ida folgte ihr nach. Dann wurde sie krank. — An ihrem Bette stand der Arzt, ein graubärtiger Herr. Er hielt ihre kalte Hand in der seinigen und blickte wehmützlich in ein erlösendes Auge. Herzschlag. „Justizmord“ brannnte er vor sich hin. — Sie folgten alle, die guten Vergleedter, mit wunden Herzen, als Ida zu Grabe getragen wurde. — Sie, die glücklichste im Orte, sie hatte anstatt des Prankranzes den Amortellenkranz gefunden, anstatt ihres Sänschens voll Sonnenchein — das Grab. — Und über ihr Grab lauteten nun dumpf und düster die Totenglocken. — Auch ins „Loch“ hinein zu ihrem Heinrich Sievers.

Der Wertbrief von 1500 Mark hatte sich wieder eingefunden. Hinter dem Schreibtisch der Postagentur befand sich eine Wandverkleidung, eine wollene Decke zum Schutz gegen die Freude und Kälte der Wand, in gleicher Höhe mit dem Tisch. Hinter diese war der Brief geschoben von dem Tische aus. Das Dienstmädchen merkte ihn eines Morgens, wie er bis an den Fußboden herunter gegalitten war und lieferte ihn ab, ohne zu wissen, welches Unheil dieser Brief angerichtet.

Heinrich Sievers war wieder ein ehrlicher Mann — durch Zufall. Seitdem er wieder ehrlich war, lächelte er immer. Sein Auge blickte blöde. Man ging ihm aus dem Wege. O, dieses Lächeln auf dem starren, wächsernen Gesicht! „Der lächelnde Irre“ wurde er nun in der Irrenanstalt genannt.

nach ihm De Stuers (Katholik) bekämpften scharf die Kolonialpolitik der Regierung als Politik des Imperialismus und die blutigen Expeditionen gegen unschuldige Eingeborene in Nord- und Mittelsumatra. Mit einiger Geduld wäre die Herrschaft Hollands in diesen Gebieten fester sicherzustellen. Die Holländer seien jetzt gleich Hunnen und Tataren gegen die Gajus und die Mas vorgegangen und hätten Frauen und Kinder zu dem Krämerzweck hingeordnet, die Erzlager und Petroleumquellen auszubeuten. — Am 23. d. M. stellte van Kol (Soz.) den Antrag, einen großen Teil der Kolonien zu veräußern und der Politik der Ausbreitung durch militärische Expeditionen ein Ende zu machen. Der Redner erklärte, er besitze nicht, daß es durch eine solche Veräußerung zu internationalen Komplikationen kommen könne, und suchte dann nachzuweisen, daß die Kolonien unter französischer oder englischer Herrschaft besser geleitet und zu größerer Blüte gelangen würden. Eine Verminderung des niederländischen Kolonialbesitzes sei dringend notwendig, ehe die Großmächte sich dieses Besitzes bemächtigen.

#### Balkan.

Die Porte hat in Athen neuerdings Vorstellungen erhoben wegen fortgesetzter Vandalenbildung in Griechenland und Sendung von Waffen nach Mazedonien sowie sonstiger Unterstützungen des griechischen Vandalenwesens in Mazedonien. Gleichzeitig hat die Porte beschlossen, die militärischen Maßregeln an der griechischen Grenze zu verschärfen.

Die Porte hat neuerdings an ihre Votschaffer im Ausland eine Zirkular-Depesche bezüglich Kretas gesandt.

Der Oberst Krif-Bey vom Kriegsministerium, Lehrer an der Kriegsschule, Vize-Major Naki-Bey und einige 20 Offiziere und Zivilbeamte wurden auf einem Schiff nach Jemen in die Verbannung geführt, angeblich wegen geheimer Zusammenkünfte.

Gestern sind drei österreichisch-ungarische Gendarmen-Offiziere in Uesüb eingetroffen, so daß nunmehr die neuen sechs Offiziere sich sämtlich dort befinden. In Saloniki trafen bereits fünf russische Gendarmen-Offiziere ein.

Die Votschaffer der Ententemächte haben die Aufmerksamkeit der Porte auf die Lage im Sandtschaf Ipef gelenkt und Vorstellungen wegen des dort wieder allgemein gewordenen Waffentragens der Mohammedaner gemacht. Sie weisen darauf hin, daß den Christen das Waffentragen nicht erlaubt sei, und daß, wenn sie mit Waffen betroffen werden, diese ihnen abgenommen und sie selbst bestraft werden.

#### Deutsch-Südwestafrika.

Telegraphische Meldung zufolge wird Lentwein am 26. d. die Leitung der Gouvernementsgeschäfte dem General v. Trotha übergeben, um am 30. d. M. von Swakobund aus die Heimreise anzutreten. Er wird voraussichtlich Ende Dezember in Hamburg eintreffen.

#### Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Bezirke mit Namenstergang für die Rubrik hat der Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Einzlers bleibt Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften müssen unbedenklich bleiben.)

Dresden, den 24. November 1904.

Se. Majestät der König hat zu genehmigen geruht, daß die nachgenannten in der Hofhaltung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen, Angestellten die ihnen von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen königlich preussischen Ordensdekorationen annehmen und tragen, und zwar der Hofourier August Naumann die Medaille des Roten Adlerordens und der Kammerlakai Heinrich Fischer die Medaille des Kronenordens.

**Böswillige Erfindung.** Die „Straßb. Post“ schreibt: Die von einem Neber Berichterstatter in Nr. 1156 gebrachte Mitteilung, daß in Deutsch-Oth, Prentsch und anderen Iohring, Ortshäuten die Bauernkinder gelehrt würden, daß „die Protestanten keine Christen seien“, wird uns in einer Zuschrift der katholischen Geistlichkeit für Deutsch-Oth und vom katholischen Pfarrer in Prentsch für diesen Ort als u n w a h r bezeichnet und mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, von derselben Seite in Deutsch-Oth die Beschuldigung des Ueberbührens der Kinder „mit Aufgaben für den Religionsunterricht.“ Diese Nachricht, welche sächsische Blätter mit größtem Vergnügen sofort nachdruckten, hat sich also als das herausgestellt, was wir gleich dahinter vermuteten: als eine böswillige Erfindung, der die Absicht zu Grunde lag, die katholische Geistlichkeit in Iohring-Verbringen in den Augen der Regierung zu verdächtigen. Dieser Fall sowohl wie der ebenfalls erfundene „Kirchhofskandal“ in Kreuzwald (Iohring) zeigen wieder einmal so recht, welcher Art die Friedfertigkeit und Wahrheitsliebe im gegnerischen Lager ist. — Zu diesem Fall teilt uns ein Freund unseres Blattes mit: „Schreiber dieser Zeilen aber kann aus seinem Leben einige andere, tatsächlich vorgekommene Fälle erzählen, die bezeugen, wie man in ganz protestantischen Gegenden über den Katholizismus urteilt. Er war bei einem geistlichen Freunde, der abgehenden in der Diaspora sah, zu Besuch und ging mit diesem einmal zu der Beerdigung eines Katholiken, der seit Jahren als solcher allein in ganz protestantischer Gegend lebte. Mein Freund predigte am Grabe über die Kraft des Glaubens an Jesus, und ein hieherer Landmann sagte nachher zu uns: „Das habe ich seither nicht gewußt, daß die Katholiken auch an unseren Herrn Jesus glauben!“ Ich fragte, an wen sie denn glauben sollten: „Na, an die Maria!“ Ein andermal — es war in demselben Pfarrsprengel — meinte ein Bauer ganz treuherzig: „Ja, lebt denn die Sekte der Katholiken noch?“ Und noch manches andere Erlebnis könnten wir mitteilen; das aber hat sich tatsächlich zugetragen im Jahre 1898. Orte und Personen könnten genannt werden.“ Es ist eine alte Erfahrung. Auf katholischer Seite ist man über den Protestantismus orientiert; auf protestantischer Seite weiß man entweder gar nichts über denselben oder kennt nur ein abscheuliches Zerrbild unseres Glaubens. Und dabei gründet man noch „Evangelisationsgesellschaften“, die uns das Evangelium bringen sollen!

Das Bestreben der Volksschullehrer, allen Seminarabiturienten die Zulassung zum Hochschulstudium

zu gestatten, erfährt wenig Gegenliebe. Wie den „Dresdner Nachrichten“ geschrieben wird, ist die Regierung überzeugt, daß die Seminarbildung für den Volksschullehrer ausreicht. Die Zulassung sämtlicher Seminaristen sei auch nicht durchführbar, da das dreijährige Studium immer drei Jahre lang, also etwa 1000 Lehrer vom Stellenantritt zurückhalten werde — ein ganz unbenutzbarer Zustand. Werde allen Volksschullehrern die Lizenz erteilt, so gehe der Sporn verloren, der durch die Beschränkung auf das Studium der jungen Lehrer ausgeübt werde. Jetzt entscheide in erster Linie die Tüchtigkeit, nicht der Geldbeutel. Wer die Universität absolviert habe, mache auch größere Ansprüche. Woher sollten aber die Gemeinden die Mittel für höhere Gehälter nehmen? Wenn übrigens Geh. Rat Wäntig als Regierungsvertreter gesagt habe, daß Sachsen das Einjährig-Freiwilligenzeugnis als Legitimation zum Universitätsstudium betrachtet wissen wolle, so sei damit nicht eine Herabsetzung der Seminarien gemeint gewesen. Die Seminarbildung gehe weit über das Einjährigenzeugnis hinaus.

**Leipzig.** Am 22. d. Mts. fand in der geräumigen Albertshalle des Krystallpalastes die diesjährige Hauptkonferenz Leipziger Lehrer statt. Nach einer Ansprache des Herrn Schulrat Prof. Dr. Müller sang der Leipziger Lehrerergangsverein. Hierauf folgte der Vortrag des Herrn Direktor Dr. Pabner über Schulwanderungen, der viel Beifall erntete. Nach abermaligem Gesange des Lehrerergangsvereins unter Leitung des Herrn Kapellmeister Sitt ergriff Herr Hugo Köhmann von der katholischen Bürgerschule das Wort zu seinem Vortrage: Sprechton und Lautbildung. Die Ausführungen des Redners erweckten scharfsinnigen Beifall, nicht minder der Gesang der Knabenklasse, an welcher die Behauptungen des Vortrages gezeigt wurden. Wir freuen uns aufrichtig über den glänzenden Erfolg des Herrn Köhmann, welcher seiner ganzen Schule einen Ehrentag so seltener Art bereitet hat. Wir können es uns aber auch nicht verlagern, die vorurteilsfreie Aufnahme des Redners von seiten der 2000 Köpfe starken Versammlung rühmend hervorzuhellen.

**Wrota.** Der 40 jährige Arbeiter Herold hatte sich durch eine kleine Wunde eine Untervergiftung zugezogen, so daß sich die Amputation eines Armes nötig machte. Der Bedauernswerte hat sich, wahrscheinlich aus Angst, mittels eines Rasiermessers selbst entleibt.

#### Vereinsnachrichten.

**Dresden-Johannstadt.** Volksverein für das katholische Deutschland. Am nächsten Sonntag, den 27. November, abends punkt 8 Uhr, wird im „Stephanienhof“, Stephanienstr. 4, eine Versammlung mit Damen abgehalten. Herr Lehrer G. Heintz hat den Vortrag gütigst übernommen; das Thema lautet: „Fabrikarbeit verheirateter Frauen“. Zahlreiche Beteiligung wäre sehr erwünscht und seien die Mitglieder, nebst geschätzten Damen und lieben Glaubensgenossen hierdurch noch besonders aufmerksam gemacht.

**Dresden.** Das „Katholische Kasino“ hielt Mittwoch im mittleren Saale des Reglerheims seinen ersten diesjährigen Familienabend ab. Das geschmackvoll zusammengestellte Programm bestand aus gesungenen, musikalischen und deklamatorischen Vorträgen. Ein fröhlicher Tanz beschloß diesen wohl allen Teilnehmern noch lange in der Erinnerung bleibenden, wirklich genussreichen Abend. — Es ist sicher der Wunsch aller Kasinofreunde, daß diesem Familienabende noch weitere folgen möchten; zu wünschen wäre aber auch, daß den Veranstaltungen des Kasinos, welche sich ja auch in früheren Jahren stets eines besonders guten Besuchs erfreuten, ein immer größeres Interesse entgegengebracht würde.

#### Gerichtssaal.

Der frühere Tischler Ernst Herrmann Damm und der Glaser Heinrich Albert Halbach hatten sich wegen Glückspiels zu verantworten. Die beiden Kampagnen, welche einem leichtsinnigen Wette nachgingen, hatten einen 21 jährigen jungen Mann, der zur Zeit eine Erbschaft von 17 000 M. gemacht hatte, dieses Geld durch Glücksspielen abgenommen. Beide Angeklagte werden verurteilt. Damm (einschließlich auch wegen einer ihm zur Last gelegten Körperverletzung) zu 6 Monaten 2 Wochen Gefängnis, 300 M. Geldstrafe und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. Halbach zu 4 Monaten Gefängnis, 300 M. Geldstrafe und ebenfalls 3 Jahren Ehrenrechtsverlust.

#### Der Krieg in Ostasien.

Generalleutnant Sacharow meldet dem Generalstab: Am 20. November besetzten unsere Freiwilligen um 4 Uhr früh die Bergkette auf beiden Seiten des Schinhailinpasses, 4 Werst südlich vom Dorfe Tungau. Beim Frevwilligen hatten später ein Gefecht mit Japanern, die sich unter Verlusten zurückzogen. — Am 21. November wurden Teile unserer Abteilungen, die am 20. November das Gefecht beim Dorfe Mitsui hatten, vom Feinde angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen, die Japaner hatten bedeutende Verluste. Auf unserer Seite wurden 1 Offizier und 30 Mann verwundet und 10 Mann getötet. — Am 22. November belagerte der Feind das Dorf Sshahpu mit Belagerungsgeschützen.

Fünf Unterseeboote sind in Yokohama eingetroffen. Die Armee vor Port Arthur berichtet, daß die Gebäude beim Arsenal infolge der Beschädigung durch die japanischen Schiffgeschütze in Brand gerieten und abends 9 1/2 Uhr noch brannten.

Die Preis-Association bringt die Meldung aus Cardiff, daß die Japaner neuerdings Walliser Kohlen aufkauften. Es werden Abschlässe von 10 000 Tonnen angemeldet.

Beim Hauptquartier ging folgende Meldung ein: Am Montag früh 6 1/2 Uhr ging eine japanische Abteilung gegen Weitsuku, nördlich von Sienticheng vor und griff einen russischen Lagerplatz an und besetzte ihn. Nachher bedrängte eine feindliche Abteilung unsere linke Flanke und unsere hintersten Stellungen. Wir erhielten Verstärkungen und trieben den Feind um 9 1/2 Uhr früh gegen Tschienholin zu zurück. Der Feind war dort 600 Mann Infanterie, 500 Mann Kavallerie und vier Geschütze stark. Er ließ 39 Tote zurück, 6 Gefangene wurden gemacht. Wir hatten 29 Tote und Vermundete. 38 Gewehre sowie Schanzzeug, Munition und andere Material wurde erbeutet.

Der „Standard“ meldet aus Tokio vom 23. November:

Nach zuverlässigen Mitteilungen von der Belagerungsarmee feuerten die russischen Seeforts in letzter Zeit bei der Annäherung japanischer Kriegsschiffe nicht mehr. Keines der russischen Schiffe machte den Versuch, herauszukommen, da alle sehr beschädigt sind. Die Zahl der bei den Japanern eintreffenden russischen Deserteure wächst täglich. Nach ihrer Aussage nimmt die Demoralisation der Garnison von Port Arthur zu.

„Daily Telegraph“ meldet vom 23. November aus Schanghai: Der englische Dampfer „Lungchow“, mit 30 000 Dosen Büchsenfleisch von Schanghai nach Port Arthur unterwegs, ist am 23. von den Japanern abgefangen worden. Das Unternehmen ging von der Russisch-Chinesischen Bank aus, der es 250 000 Taels kostete.

Dieselbe Zeitung meldet aus Port Said: Die russischen Schiffe werden von den anderen Schiffen im Hafen abgefordert und mit Patrouillenbooten umgeben werden. Man wird ihnen die Einnahme von Wasser und Fleisch erlauben, ob sie aber Kohlen einnehmen dürfen, ist unbestimmt.

Ein Teil des englischen Mittelmeerflottenverbandes ist so nahe, daß er durch drahtlose Telegraphie von den vor Port Said liegenden englischen Kriegsschiffen unterrichtet werden kann. Man will wissen, daß japanische Agenten in Port Said tätig sind. Unbestätigte Gerüchte melden einen japanischen Kreuzer vor Aden.

London, 28. November. Aus Kanca kommt folgende Nachricht: Die russischen Seeleute, die von dem ersten Teile der baltischen Flotte zurückgelassen sind, wurden in der Kaserne der russischen Okkupationsarmee untergebracht. Sie werden der Division der russischen Flotte mitgegeben werden, die am Freitag in Kanca erwartet wird. Die Einwohner Kanca sind entrüstet über das Verhalten der russischen Seeleute. Es wird berichtet, wenn sich Damen am Deuster zeigten, seien die Türen der Häuser erbrochen worden; die Angriffe der betrunkenen Seeleute mündeten mit Gewalt abge schlagen werden. In einigen Fällen seien Damen gezwungen gewesen, von der Straße in die Kirche zu flüchten. Die Abteilung der russischen Okkupationsarmee und die Gendarmen seien vollständig machtlos, die betrunkenen Seeleute in Ordnung zu halten.

London, 24. November. „Daily Mail“ meldet vom 23. aus Waihaihei: In einem Rettungsboot aus Port Arthur hier eingetroffene Russen erklärten, daß sie das Boot gestohlen hätten, um darauf zu fliehen. Sie teilten mit, daß Wasser und Munition in Port Arthur sehr knapp seien, die Lebensmittel reichten aber noch für mehrere Monate aus. In der Stadt seien 20 000 verwundete und kranke Soldaten.

London, 24. November. Der „Standard“ meldet vom 23. aus Tokio: Meldungen der Blätter aus verschiedenen Teilen der Mandchurie stimmen überein, daß eine Schlacht wahrscheinlich zwischen dem Schaho und dem Sunbo unmittelbar bevorsteht.

London, 24. November. Einer Monatsmeldung zufolge wird befürchtet, daß der englische Dampfer „Inverness“, der am 16. Oktober mit Lebensmitteln und Schießvorräten nach Korea abging, in die Hände der Russen gefallen oder infolge seiner gefährlichen Ladung zu Grunde gegangen ist.

#### Neues vom Tage.

Preßlau, 24. November. Seit gestern Abend herrscht hier ununterbrochen Schneefall.

Stuttgart, 24. November. Heute Nacht ist hier der erste Schnee gefallen. Auch aus anderen Landesteilen, sowie aus Karlsruhe und den Gegenden des Schwarzwaldes liegen Meldungen über Schneefälle vor.

München, 24. November. Der seit gestern hier herrschende Schneefall, der während der Nacht hier aufhob, hat heute früh in verstärkter Maße wieder begonnen. Die Temperatur ist auf 2 Grad Kälte gesunken.

München, 24. November. Infolge von Schneeverwehungen und Lawinenstürzen ist der Betrieb auf der Brennerbahnstrecke zwischen Gries und Brenner eingestellt worden.

Hamburg, 23. November. (M. Journal.) Vormittags wüthete ein orkanartiger Südweststurm mit Regen und Schnee auf der Elbe und der Nordsee. Die Schifffahrt stockt, da die Schiffe nicht anslaufen können.

Köln, 23. November. Die „Köln. Volksztg.“ berichtet aus Elberfeld: Die Polizei wollte einen ausländischen Angestellten der Schweldebahn verhaften, welcher Flugblätter verteilte. Das Publikum ergriff die Partei des Arbeiters gegen die Polizei. Es entstand ein Handgemenge, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Der früh ausgebrochene Aufruhr hörte im Laufe des Tages teilweise auf, so daß ein beschränkter Betrieb fortging.

Wien, den 23. November. Eine in Wien abgehaltene, von etwa 1800 Kohlenarbeitern besuchte Versammlung beschloß, in den Aufruhr zu treten.

Aus dem Haag wird gemeldet, daß China offiziell der Uebereinkunft betreffend Einrichtung des Schiedsgerichtshofes beitreten ist.

Preß, 22. November. Zweitausend hiesige Arsenalarbeiter haben sich mit den Arbeitern in Loriet solidarisch erklärt und sind in allgemeinem Aufruhr getreten.

Norrföding, 23. November. Der „Nur“, mit Kohlen vom Grimsvö nach Norrföding bestimmt, ist bei der Einfahrt von Arfö mit seiner ganzen 12 Personen starken Besatzung, darunter 2 Mädechen, untergegangen. Wahrscheinlich hat bei der Grundberührung eine Kesselexplosion stattgefunden. Fünf Leichen sind im Laufe des Tages geborgen.

Selsingfors, 23. November. Ein kaiserlicher Tagesbefehl an den Generalgouverneur von Finnland ordnet die Eröffnung des Landtages für den 6. Dezember an.

New-York, 24. November. Der nach Neapel abgegangene Dampfer „Nordamerika“ von der Veloce-Gesellschaft ist in der Nähe der Freibeitinsel gegen einen treibenden Gegenstand gesunken. Der Dampfer kehrte mit einem großen Loch auf Steuerbordseite über der Wasserlinie zurück und ams mit den Passagieren an Bord ins Dod.

#### Telegramme.

Berlin, 23. November. In der gestrigen Sitzung des Siberia-Konfortiums wurde beschlossen, dem Besitz und

den Anrechten des Konfortiums auf die Hibernia-Aktien eine juristische Form zu geben, welche eine dauernde Konfessionierung der Aktienmajorität also über 30 Millionen Mark) sichern soll.

London, 24. November. Der Vertreter der Cunard-Linie in New-York erklärte, die Erhöhung der Frachtpreise seiner Linien beziehe sich nur auf kontinentale Häfen, nicht aber auf englische und indische Häfen.

Madrid, 23. November. Der König wird heute einen Gesegenswurf unterzeichnen betreffend die Unterdrückung anarcho-sosialer Unruhen. Der Gesegenswurf wird morgen den Kammern zur Beratung vorgelegt werden.

Rio de Janeiro, 22. November. In einer Adresse an den Kongress erklärte der Präsident, daß die Ruhe überall wieder hergestellt ist.

Washington, 23. November. Staatssekretär Hay und der portugiesische Gesandte Comte de Alentejo haben heute einen zwischen den Vereinigten Staaten und Portugal abgeschlossenen Schiedsvertrag unterzeichnet.

### Theater und Musik.

**Residenztheater.** In dem neuen Märchen „Die Weihnachtsinsel“ von Otto Böckmann und Hedwig D. Musik von Bruno Brenner, das Sonntag den 11. Dezember zum ersten Male in Szene geht, wird Herr Mark Aichele die komische Hauptrolle spielen. In größeren Rollen sind außerdem beschäftigt: die Damen de Fontaine, Kronthal, Weder, Ränckheim; die Herren Pauer, Wigner, Eibenad, Janda, Kunde, Wäld und Olbrich. Die vornehmsten Tänze sind vom Balletmeister Friedrich arrangiert.

**Philharmonisches Konzert (Arrang. Plotner).** Neben den Sinfoniekonzerten der Königl. Kapelle im Opernhaus sind die Philharmonischen im Gewerkschaftssaal die von Musikern des Dresdener und Umgebung beliebtesten und besuchtesten. Drei in der musikalischen Welt hochgeachtete Namen waren es, deren Träger getreten das Programm gaben: Frau Corienne von Kraus-Cosborne, die Herren Dr. Kraus und Godevsky. Godevsky ist ein Poet am Klavier, ein feiner, prägnanter Musiker, der

sein Instrument mit Meisterhaftigkeit behandelt. Er mutet dem Klavier nie etwas zu, was es nicht ungezwungen, in voller Tonstärke hergibt, und ebenso wohlwollend wie dieses Klavier, nie über die natürlichen Grenzen hinausgehende seines Anschlagens ist die absolute durch seine Beduldung, durch seine Ueberhaftung getriebene Arbeit seines Spiels, die anmutige Sicherheit, mit der er die größten technischen Schwierigkeiten überwindet. Er errang mit dem D-moll-Konzert von Rubinstein und Stücken von Scarlatti, Mendelssohn, Chopin, nicht einen großen Erfolg. Der in ganz Deutschland bestens akkreditierte Opern-, Oratorien- und Konzertsänger Dr. Felix Kraus sang Lieder von Schumann und Brahmsische Duette mit seiner Gattin, der ehemaligen Leipziger Opernsängerin Frau Kraus-Cosborne, die bei uns als Mignon, Carmen öfter ausgehollt hat. Dr. Kraus besitzt durch seinen wundervollen Vortragsstil und vereinigt alle Eigenschaften eines großen Gesangs Künstlers in sich. Ihm ebenbürtig zur Seite steht seine Gattin, die in Liedern von Cornelius, Weber und Wolf durch ihre schöne, ausgeglichene Mezzopranstimme und den temperamentvollen Vortrag Triumphe feierte. Eine fantasische Fantasi: „Gott und seine Tröstlichen“ von dem neu-russischen Komponisten Gerhard von Neuffer, von der Gewerbehandelskapelle unter seiner Leitung gespielt, eröffnete das Konzert, vermochte aber höheren Erwartungen nicht standzuhalten. Am Klavier begleitet Herr Walter Wigner ausgezeichnet.

Der Komponist des „Maland von Berlin“, Maximo Leoncavallo, traf als Gast des Herrn Geh. Kommerzienrats Lingner hier ein. Anlässlich seiner Festlichkeit, zu der Generalmusikdirektor v. Schuch und die Spitzen der Oper geladen waren, brachte der Meister einige Weisen aus dem „Maland von Berlin“, der ihn 6 Jahre lang beschäftigte, zu Gehör.

### Ans der Geschäftswelt.

Im Hinblick auf das entlegene Unglück in Dresden, wo eine 22 Jahre alte Kaufmannsgattin und Mutter von zwei Kindern beim Nachfüllen von Spiritus durch die Explosion einer gewöhnlichen Spirituskanne in Flammen aufging und so schwere Brandwunden davontrug, daß sie einige Stunden später nach gräßlichen Leiden ihren Geist aushauchte, erachten wir es als unsere Pflicht, die Hausfrauen darauf aufmerksam zu machen, daß alle diese schmerzlichen Unglücksfälle vermieden werden können, wenn an Stelle der gewöhnlichen Spiritus- und Petroleumlampen, die absolut explosionsfähiger Müller-Kanne im Haushalte geführt wird. Allerdings weisen wir gleichzeitig darauf hin, daß auf dem

Markte sich auch andere, mindwertigere sogenannte explosionsfähige Lampen befinden. Man verlange deshalb in den hiesigen Geschäften ausdrücklich die gewöhnliche Müller-Kanne der Firma **Oehm & Müller, Dresden, Schandauer Straße 55.** Jede Kanne trägt in Goldchrift die Bezeichnung „Müller-Kanne“.

### Wilde Gaben.

Für den Kirchenbau zu Dresden-Johannstadt 2. M. 50 J. von Familie P. in L. Gohlis.

In der Sakristei der Hofkirche gingen ein: Für die Herz Jesu-Kirche in Dresden-Johannstadt: Von Ungenannt 5 M., der Mutter Gottes zuliebe 2 M., als Opfer für die armen Seelen von Ch. W. 30 M., von E. W. 1 M.

### Spielplan der Theater in Dresden.

**Königl. Opernhaus.**  
Freitag: Zweites Sinfonie-Konzert. Serie A. Anfang 1/8 Uhr.  
Sonnabend: Die Tugendotten. Anfang 1/8 Uhr.  
**Königl. Schauspielhaus.**  
Freitag: James Bernauer. Anfang 7 Uhr.  
Sonnabend: Zum ersten Male: Traumatik. Anfang 1/8 Uhr.  
**Neubau-Theater.**  
Freitag: Groß-Groß. Anfang 1/8 Uhr.  
Sonnabend: Jung-Heidelberg. Anfang 1/8 Uhr.  
**Theater in Leipzig.**  
Freitag: Neues Theater: Samson und Dalila. — Altes Theater: Alt-Heidelberg. — Schauspielhaus: Traumatik. — Theater am Thomasing: Der neue Stiftsarzt.  
**Theater in Chemnitz.**  
Stadt-Theater. Freitag: Der polnische Jude.

**DRESDEN.**  
**Central-Theater. Variété.**  
Täglich: Vorstellung.  
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 1/8 Uhr. 9062  
Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr. Anf. 1/2 Uhr. — Abends 1/8 Uhr gewöhnl. Preise.

**Zur Vorbereitung der Neuwahlen** der aus dem unterzeichneten Schulvorstande ausscheidenden Mitglieder ist eine Liste der stimmberechtigten katholischen Hausväter Dresdens und der bis zum 1. Januar 1903 einverleibten Vororte gefertigt worden.

Diese Liste wird vom **25. November bis mit 6. Dezember d. J.** an den **Wochentagen vormittags von 10 1/2 Uhr und nachmittags von 3 1/2 Uhr (Sonnabend von 9—3 Uhr)** in der Expedition, Albertplatz 2, Erdgeschoss, zur Einsichtnahme der Beteiligten ausliegen, welchen freigestellt ist, etwaige Einreden dagegen bei deren Verluste bis zum 6. Dezember d. J. hier zu erheben.

Dresden, den 23. November 1901.

### Der katholische Schulvorstand.

**Meissen.**  
Volksverein für das kath. Deutschland.  
Sonntag den 27. November, abends 8 Uhr, Versammlung im großen Saale des Alberthofs (Neugasse).

**Referenten:** Herr Ch.-Friedrich Rauer u. Herr Kaplan Gottfried.

Alle Katholiken von Meissen und Umgebung, auch Damen werden hierdurch zu dieser Versammlung eingeladen.

## St. Bernward-Institut Mainz

(Inhaber: Aug. Schute, A. Goldenpennig)  
empfehlen sich zur Uebernahme kompletter Kirchenausstattungen  
**Eigene Werkstätten zur Herstellung sämtl. kirchl. Metallarbeiten.**  
**Monstranzen, Kelche, Ciborien, Leuchter, Ampeln Weilkessel, Kreuze etc. etc.**  
**Diebstahlsichere Tabernakel,** werden in die Drehtabernakel eingearbeitet. 2160  
**Eigene Stickererei für sämtliche Paramente.**  
**Messgewänder, Leinwandzeuge, Fahnen, Talar, Teppiche, Spitzen etc. etc.**  
**Altarbau u. Bildhauerei. Statuen** von Holz, Terra cotta und Mass.  
**Reparaturen alter Kirchengewänder und Paramente. Neuvorgoldung. Neuvorbereitung.**  
**Mäßige Preise bei stilvoller solider Ausführung.**

**P. Schmidt**  
Dresden-A.  
Lehrjahrgang  
Paul Schmidts Leihanstalt u. Verkauf ges. gesch. Heilapparate, Dresden-A., Lehingasse 7, gegenüb. d. Hauptpost. Preisliste gratis.

## Schlosserei mit Kraftbetrieb

von **Alois Mann** 2706  
Dresden-A., Gr. Plauensche Str. 33, Fernspr. I, 4587  
**Schlosserei für Bau- und Kunstarbeiten.**  
Gasleitungen und Gasleuchtungen, Eisenkonstruktionen aller Art, **Gitter und Geländer** in einfacher bis reichster Ausführung, **Wetterfabriken, Wählhebel etc.** Reparaturen nach u. prompt geliefert

**Strickmaschinen** bieten Frauen u. Mädchen den besten Rat und Ratgeber gratis.  
Anzahlung 50 Mark, dann monatliche Teilzahlung gestattet. Einmalige Anschaffung genügt für Lebenszeit. 2948  
**P. Kirsch, Döbeln i. Sa.**

**Alleinverkauf für Dresden.**  
Spezialität: **7-Pfennig-Ausschuss** (Originalgröße).  
10 Stück 53 Pf. 100 Stück 5 Mark  
Teleph. A. L. 1627.  
Zigarr.-Spez.-Haus **Franz K. Seifert**, Dresden, Wettinerstr. 65, gegenüb. d. Hauptmarkthalle. Filiale: Freiburger Pl. 8.

## Jednota

Verein kath. Wenden Dresdens.  
Sonntag, d. 27. November findet in der **Hofkirche um 1/8 Uhr**

## Wendischer Gottesdienst

statt. Früh um 6 Uhr an hl. Beichte.  
Um recht zahlreiche Beteiligung wird die Vereinskongregation nebst Angehörigen dringend erucht.  
Der Vorstand.

**Passende Festgeschenke!**  
Portemonnaies, Schultaschen, Zigarren-Etuis, Briefkästen, Hand-, Markt- u. Reisetaschen, Reise-Koffer in allen Größen und solid und billig bei **J. Brand, Dresden**  
Sattlermeister und Stützebrückerstr. 3, an der Hauptplatz.  
Anfertigung sämtlicher Reparaturen.

**Schlitten**  
15 Wallstr. 15  
**Oefen u. Herde**  
**Weihnachts-Ausstellung**  
für Haus- und Küchengerät  
**Kochgeschirre**  
**Kochherde u. Kucheneinrichtungen für Kinder.**  
Christbaum-Dillen und -Schmuck in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
**Jul. Beutler**  
Dresden  
15 Wallstr. 15  
Schlittschuhe

**Malerei**  
Ölmalerei  
Kreide-Pastellmalerei  
Aquarell-Porträts  
werden gemalt, voranstellt, verfrachtet, lackiert, repariert und aufgehoben. Schmalgemalten aller nicht getrockneten Porträts unter Garantie. Rahmen werden ausgebohrt, verguldet, poliert und lackiert. Anstalt für Photographie-Vergrößerungen von 8. Krensch. Marienstrasse 1. II., Postplatz.

**Ihr Plakat**  
erhalten Sie werkwertig und wirkungsvoll eingerahmt zu kaumend billigen Preisen in der 2855  
**Spezial-Fabrik f. Plakat-Einrahmungen**  
Dresden-A. 16, Blasowitzerstr. 72  
Kyffhäuser-Str. 7 (Paul Jakob).  
Schicken Sie einige Ihrer Plakate an u. verlangen Sie Probe-Binarrahmen, die zum 100 Stück Bezugspreis zu berechnen sind.

**Elstraer Drain-Röhren** 3143  
Wasserleitungs- und Schleusen-Röhren, Kuh-, Kälber- und Schweinetröge, Pferdekruppen, Holzriegeln etc. empfiehlt ganz besonders die **Condorenfabrik von Wilh. Bionert, Elstra.**

**Moderne Pelzwaren!**  
Herren- und Damen-Pelze  
Muffen, Colliers etc.  
sowie Umarbeitungen u. Reparaturen jeder Art  
sowohl schnell als billig.  
vormals F. Döschner, Dresden-A., 2 Schreiber-Gasse 2

**Wasch**  
Tafel, Kaffee- u. Theegeschirren, Küchenschalen, Geschlitzte Braufausstattungen  
Königl. Hoff. **CARL ANHAUSER**  
König-Johann-Strasse

**Antons Weinstube**  
Dresden, An der Frankikirche 1 u. 2 (Markthalle)  
Inhaber: **S. Freimuth**, Weingrosshandlung.  
Erstkl. Weine in jeder Preislage, Schoppen-Ausschank, Vorzügliche Küche, Son. 8 Uhr ab warmes Frühstück.  
Abends von 6 Uhr ab Stamm.

**Schüler-Violen u. Zithern**  
von 8 M. an. Phonographen mit Walze 5,50 M. Tamburinas, Mandolinen, Gitarren etc. billigst.  
Reinste Mittel. Mundharmonikas. Viele Kinder-Instrumente. Schallentferner mit weißer Preisangabe.  
500 zurückgelegte Noten für Piano, Zither, Violine u. 20 M. Marienlieder für Zither, Deit 75 J. Zur Hausandacht: Choräle für Piano 35 J.  
**Musik-Haus Fiedler**  
Dresden, Marschall-Strasse 19.

**Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spülkannen, Clysmapompen, Mutter- und Klystierspritzen, Gummivarren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.**  
**Richard Münnich,**  
Dresden-N., Hauptstr. 11.  
Damen steht meine Frau zu Diensten.

**Stahl- u. Kupferstiche** berühmter Meister  
**Photographien** u. Freile u. Der **Druckbilder** (größte Auswahl). **Bilderrahmen — Heiligenbildchen.**  
**Heinrich Trümper**  
Dresden-N., Ecke Eborer u. Schöffergasse in allenstädter Nähe der lat. Hofkirche. Telefon 8007.

**Herrn- u. Damen-Schuhmacher**  
**Julius Pschibylla**  
Dresden  
Lüttichaustr. 19.  
Anfertigung eleganter schwarzer oder elafast bis zum feinsten Genre  
Anfertigung von Schuhen für Fußleidende unter Garantie guten Passens.

**Aug. Paul Hilger**  
Manufaktur- und Leinenwaren  
Seminarstr. 2 **BAUTZEN** Seminarstr. 2  
Wäsche • Crisotagen • Schürzen  
**Gardinen** • Vitragenstoffe.

Der Arbeiter alten und neuen Stils.

Die Hebung des Arbeiterstandes muß im letzten Grunde das Werk der Arbeiter selbst sein! Von diesem Leitsatz müssen, so schreibt das soeben im Verlage der „Germania“ in Berlin erschienene „Arbeiter-Taschenbuch für 1905“ (Preis 50 Pfennig), herausgegeben von den Verbänden katholischer Arbeitervereine West- und Süddeutschlands, vor allem die katholischen Arbeitervereine durchdrungen sein, wollen sie eine lebenskräftige Arbeiterbewegung in Fluß bringen. Die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Satzes bildet denn auch das unterscheidende Merkmal des „neuen“, modernen Arbeiters von dem Arbeiter „alten Stils“.

Der Arbeiter alten Stils, der in den 60er und 70er, ja bis in den 80er Jahren in den Arbeitervereinen vorherrschte, war noch nicht zu voller Selbstbetätigung, zum echten „Massenbewußtsein“ erwacht. Er erwartete „alles Gute“ von der Fürsorge anderer Stände, insbesondere des Klerus, von der Geseßgebung, von den Wohlhabenden, menschenfreundlicher Arbeitgeber oder am letzten Ende von der Gemeinde-Armenpflege, von Vincenzvereinen und stillen Wohltätern. Die Masse der sozialdemokratischen Wähler glaubte gar an das nahe Vorkommen des großen „Glücksautomaten“, nach dem der Zufallsstaat mit seinen Glücksautomaten sich einstellen werde. Der Wahlszettel werde alles, alles plötzlich ändern; deshalb auch die noch geringe Beteiligung an den freien Gewerkschaften.

Doch der Arbeiter selbst sich emporklimmen müsse, daß er für die gesunden und selbst die kranken Tage nicht zuerst Fürsorge oder gar Wohltaten und Almosen, sondern Rechte sich erringen und die errungenen Rechte mit eigenen Kräften zur Hebung seiner Lage ausnützen solle, sei es durch Einflußnahme auf die Geseßgebung, sei es besonders durch die organisierte Selbsthilfe, alles das kam jenen nichtsozialdemokratischen Arbeitern alten Stils nicht in den Sinn. Wenn man es ihnen predigte, hörten sie nur ungläubig zu und ließen den Redner reden. Und noch heute gibt es eine viel zu große Anzahl auch von katholischen Arbeitern, die so denken und demgemäß sich um keine Wahlen und Sozialpolitik kümmern und den katholischen Arbeitervereinen fernbleiben. Ja selbst in einigen katholischen Arbeitervereinen sind solche Gleichgültige, die nur auf die Fürsorge anderer bauen, zu finden, zwar meist unter den älteren. Wo solche Arbeiter hier und da in einem Arbeitervereine gar in größerer Anzahl sind, schaut man vergebens nach einer den Bedürfnissen der heutigen Zeit entsprechenden Vereinstätigkeit aus. Mit Recht kann man einen solchen Arbeiterverein einen bloßen Verwaltungsverein nennen, dessen Mitglieder sich begnügen, „brave Leute“ zu sein, deren höchstes Lob darin besteht, daß sie „nichts böses verüben“. Kämpfer für die gute Sache aber, widerstandsfähige Gegner der Sozialdemokratie, Förderer der Sozialreform sind sie nicht. Persönliche Opfer an Arbeit oder gar an Geld

lehnt man ab; möglichst geringe Beiträge zu zahlen und trotzdem möglichst viel aus der Vereinstasse oder den Unterstützungskassen herauszuholen, ist der stille Wunsch solcher Vereinsmitglieder.

Ganz anders geartet ist der Arbeiter „neuen“ Stils. Ihm ist der Arbeiterverein der enge Zusammenschluß gleichgestimmter Kollegen, um mit vereinten Kräften die geistige und wirtschaftliche Hebung nicht bloß ihrer selbst, sondern des gesamten Arbeiterstandes zu erringen. Er sieht im Arbeitervereine die Schule, welche ihm geistige Waffen und die Übung in deren Handhabung bietet. Hier will er lernen, arbeiten, kämpfen. Er sieht es als selbstverständlich an, daß er neben den persönlichen Opfern rastloser Tätigkeit auch Geldopfer bringen muß; kurz, er rechnet nicht auf die Gutwilligkeit anderer Leute, sondern vor allem auf seine eigene Kraft und seine eigene Hilfe; er schaut nicht aus nach Almosen, sondern verlangt sein Recht neben dem Rechte anderer Stände. Daß dies sein Recht auch verwirklicht werde, dafür will er selbst schon sorgen. Ein Arbeiterverein, in dem solche Arbeiter die Führung haben und die Mehrheit bilden, ist kein bloßer Bewahrungsverein, sondern eine Eroberungstruppe, eine Kämpfertruppe, eine führende Truppe.

Diese Arbeiter neuen Stils sehen wir heute, Gott sei Dank, überall an der Spitze der katholischen Arbeiterbewegung. Von ihrem Eifer legen Zeugnis ab die Bildung neuer Arbeitervereine, die wachsende Zahl der Untereichtsurie und Arbeitersekretariate, der zunehmende Einfluß auf die Gewerbegerichte und Krankenkassen, die Ausbreitung und innere Erstarbung der christlichen Gewerkschaften. Welche tüchtigen Kräfte sich aus den Reihen moderner katholischer Arbeiter herausgebildet haben, kann man am besten sehen auf den Delegiertentagen der Arbeitervereine und auf den Kongressen der christlichen Gewerkschaften.

ist erst die eigene Kraft in den weitesten Kreisen gewacht, dann wird bald auch die christliche Arbeiterbewegung auf der ganzen Linie siegreich vordringen.

Auß Stadt und Land.

Die weittragende Bedeutung des Volksvereins ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, in nachdrücklicher Weise betont worden durch Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer von Köln. Auf einer glänzenden Bezirksversammlung der katholischen Arbeitervereine von Köln und Umgegend am 13. November trittfall er neben der allgemeinen Ausbreitung der katholischen Arbeitervereine und christlichen Gewerkschaften auch die allgemeine Einführung des Volksvereins für das katholische Deutschland. Der Schlußsatz lautet: „Der Volksverein ist von entscheidender Wichtigkeit für unsere Interessen im katholischen Deutschland, namentlich auf sozialem Gebiete. Ich wünsche, daß er sich immer mehr verbreiten und Segen stiften möge.“ Gleiche Anerkennung hat jüngst der „Osservatore cattolico“ in Mailand, das bedeutendste Organ der sozial denkenden Katholiken Italiens, dem Volksverein gezollt. In mehre-

ren Artikeln legte er dessen Entwicklung und Vereinstätigkeit dar, als das Muster einer katholisch-sozialen Gesamtorganisation. Professor Max Turmann in Paris gab soeben eine Broschüre: „Der Volksverein, ein Verein für praktisch-soziale Arbeit in Deutschland“ heraus, in welcher er dessen Einrichtungen und Tätigkeit den Katholiken Frankreichs als nützlichstes Vorbild darlegt. — Möge in Deutschland bald keine Stadt und kein Dorf mehr sich finden, in welcher der Verein nicht freundliche Aufnahme gefunden und die soziale Volksarbeit organisiert hat!

Ueber die Zulassung von Assistenten und Postverwaltern zur Sekretärprüfung ergab vom Reichsoberamt heute eine neue Anordnung. Es wird bestimmt, daß von den aus den Zivilamtsverwaltern hervorgegangenen Assistenten und Postverwaltern sich zur Post- oder Telegraphensekretärprüfung melden können: die Beamten, welche die Assistentenprüfung in der Zeit vom 1. Januar 1896 bis Ende Juni 1896 bestanden haben, oder denen das gleiche Dienstalter bezeugt ist, bis spätestens Ende September 1905. Dann die Beamten, welche die Assistentenprüfung in der Zeit vom 1. Juni 1896 bis Ende September 1896 bestanden haben oder denen das gleiche Dienstalter bezeugt ist, bis spätestens Ende Dezember 1905, sowie endlich die Beamten, welche die Assistentenprüfung in der Zeit vom 1. Oktober 1896 bis Ende Dezember 1896 bestanden haben oder denen das gleiche Dienstalter bezeugt ist, bis spätestens Ende März 1906. Für Beamte, deren Dienstalter nicht nach dem Tage der Prüfung, sondern anderweitig festgestellt ist, gilt hierbei ausschließlich das anderweit bezeugte Dienstalter. Der früheste Zeitpunkt der Meldung zur Sekretärprüfung ist der 1. April 1905. Die Meldung zur Telegraphensekretärprüfung kann bereits im laufenden Rechnungsjahre stattfinden.

Der ehemalige Direktor der Aktiengesellschaft Deutsche Woll- und Kammgarnfabrik, Dresden, Seymann, welcher am 29. Oktober wegen einer Reihe Unterschlagungen zu 4 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und 500 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist, hat gegen das Urteil Revision eingelegt, so daß das Reichsgericht sich mit der Angelegenheit beschäftigen wird. Der Mitangeklagte, Sekretär Wehmann, welcher 300 Mark Geldstrafe erhalten hat, hat sich der Strafe unterworfen.

Weißen. Ueber den Unfall bei Coswig ist noch zu berichten: Prinzessin Lobkowitz erlitt bei ihrem Sturz aus dem Wagen nur leichte Verletzungen. Die Blüherin, Oberkammerherrin Herr, hat durch einen Genickbruch den Tod gefunden, während der Kutscher an einer schweren Verletzung des Rückgrates darniederliegt. Die Pferde blieben unbeschädigt, aber der Wagen ging in Trümmer.

Freiberg. Der Bankrott des hiesigen „Bürgerliche Brauhaus“ hat am Samstag zu einem Erack in dem Restaurant „Bürgerballen“ geführt. Eine Anzahl Gewerken bombardierte den Ort, sowie die anwesenden Gäste, welche sich dem Können, kein Freiburger Bier zu trinken, nicht fügen wollten, mit Biergläsern. Unterwürigen ufm. Mehrere Zankleute mühten die angegriffenen Per-

„Nelly, wo bist du?“

Goldsworth führte das Kind nach dem Sofa. Die Mutter schloß es in ihre Arme und brach in Tränen aus.

„Gott sei Dank, sie weint!“ murmelte Goldsworth, indem er sich zurückzog. Während sie zum Bewußtsein erwachte, hatte ihn der entsetzliche Gedanke geängstigt, daß ihr das Herz brechen würde, wenn sie nicht in Tränen Erleichterung finden könnte.

26. Kapitel.

Schluß.

Der Tod Komwegs betätigte sich, und die seitens der Behörde angeforderten Nachforschungen ergaben, daß er im Gasthof zu den drei Sternen ein lururiöses Mittagmahl eingenommen, bei welchem er in Champagner geschwelgt hatte. Von dort aus hatte er noch ein anderes Gasthaus aufgesucht, welches er erst in der Nacht verlassen, nachdem er sich völlig um seinen Verstand getrunken hatte. Seine Leiche wurde dicht am Ufer, in ziemlich seichtem Wasser aufgefunden. Sie ließ keine Anzeichen eines verübten Verbrechens erkennen, es blieb somit nur anzunehmen, daß der Unglückte im Rausch in den Fluß getaumelt sei.

Dies war es, was Goldsworth auf dem Polizeiamt erfuhr, wohin er sich sofort begab. Er suchte darauf die Leichenhalle auf und nachdem er den Toten gesehen, traf er alle Anordnungen für das Begräbniß.

Dolly hatte nach dem Erwachen aus ihrer Ohnmacht gebeten, allein gelassen zu werden. Sie fühlte das dringende Verlangen, zu beten, ihr zerrissenes Herz vor Gott auszusprechen, von ihm Trost und Hilfe zu erleben, und mit dem Vater ihres Kindes zu sprechen, dessen Auge sie im Geiste vom Himmel auf sich niederblicken sah.

Auch Goldsworth empfand das Bedürfnis, ungestört seinen auf ihn einströmenden Gedanken nachzuhängen, den ungeahnten plötzlichen Wechsel seiner Lage in sich zu verarbeiten. Nachdem er von seinem Gange zurückgekehrt war, begab er sich in Frau Parrots gute Stube, welche nur Sonntags nachmittags von dieser und ihrer Mutter benutzt wurde.

Hier schritt er auf und ab und suchte Ruhe zu gewinnen. Seine Aufregung war aber zu groß, um bald beherrscht werden zu können. Er sah sein armes Weib in ihrem Zimmer vor sich, er sah ihr Auge sorgenvoll auf ihr Kind gerichtet, er fühlte ihre Einsamkeit und die Verzweiflung ihres Dergens bei dem Gedanken an die ungewisse Zukunft.

Die Schranke, welche sie getrennt hatte, war gefallen. Gab es jetzt für ihn eigentlich noch ein Bedenken, sein Weib wieder an sein Herz zu nehmen? Oder sollte er aus Partgefühl, aus Rücksicht für den Verstorbene einwilligen noch mit seinem Geständnis zurückhalten? Nein! Dazu fühlte er in der Tat keine Veranlassung. Jetzt endlich lag es in seiner Macht, allem Jammer seiner Frau ein Ende zu machen; warum sollte sie da noch weinen? Warum sollte sie noch einen Augenblick länger Schmerz empfinden, wenn er ihr Leid in Freude, ihre Tränen in Jubel verwandeln konnte? —

Er schlich an die Tür des Zimmers, in welchem sie sich befand, und horchte. — Er hörte sie schluchzen und dieser Ton besiegte seine Unschlüssigkeit.

auszahlte, wäre Ihre Lage um nichts gebessert. Nein! Die Mittel, die mir zu Gebote stehen, will ich für Sie und Ihr Kind festhalten, aber um die persönlichen Angelegenheiten Ihres Mannes kann ich mich nicht kümmern. Ich wiederhole, folgen Sie meinem Rate und ziehen Sie zu Frau Parrot hinüber. Bevor nicht Nachricht über Ihren Mann eingegangen ist, läßt sich nichts anderes tun.“

Dolly sah umher wie ein Zerschlagener, der plötzlich getroffen worden ist. Dann stand sie mit dem Kind in ihren Armen auf. Goldsworth rief die Aufwärterin und beauftragte sie, den Hut ihrer Herrin zu holen. Der Mann, der für den Mäubiger Wache hielt, schlenderte müßig herbei.

„Geh's fort!“ fragte er grinsend.

Goldsworth würdigte ihm keiner Antwort. Das Kind war für die halb ohnmächtige Mutter zu schwer; Goldsworth nahm es ihr ab und stellte es auf den Boden.

„Sie wollen doch nicht weggehen, Madam?“ fragte die Magd weinerlich, als sie Dolly den Hut reichte.

„Ja,“ erwiderte Goldsworth statt dieser; „wenn Herr Komweg kommen sollte, so sagen Sie ihm, seine Frau wäre bei Frau Parrot.“

„Ach, Madam, ich mag nicht allein hier bleiben, ich fürchte mich!“ zeterte die Magd.

„Ich bin ja doch noch da, Fräulein.“ lachte der Mann.

„Sie können gehen oder bleiben, wie es Ihnen beliebt,“ sagte Goldsworth, indem er ihr Geld gab.

„Bekomme ich nicht auch etwas?“ fragte der Mann.

„Von mir nicht,“ entgegnete Goldsworth und öffnete die Haustür.

Er nahm Nellys Hand und gab Dolly seinen Arm. Ein sanftes zitterndes Schluchzen entlockte ihr, als sie durch den Garten ging und kleine Nische nach den Fenstern des Nachbarhauses hinüberwarf.

Frau Parrot kam eilig aus der Küche gestürzt, als sie ihren Mieter kommen hörte, und sah in stummer Verwunderung von ihm auf seine Begleiterin.

„Frau Komweg möchte vorläufig bei Ihnen wohnen, Frau Parrot,“ sagte Goldsworth. „Sie werden so freundlich sein, für sie und Nelly ein Schlafzimmer einzurichten, und ihnen Ihr gutes Zimmer zu überlassen.“

Dolly war völlig erschöpft in einen Stuhl gesunken. Er sah Wein in ein Glas und reichte ihr denselben, doch sie lehnte mit der Hand ab und bemühte sich, ihr Schluchzen zu unterdrücken.

„Ach, liebste Frau Komweg, bitte, nehmen Sie sich's doch nicht so zu Herzen,“ tröstete Frau Parrot. „Es wird ja alles wieder gut werden; und hier bei uns sollen Sie es so behaaltlich haben, wie wir es Ihnen nur machen können.“

Goldsworth hörte schweigend den freundlichen Worten zu. Er war sich schwerer denn je der Scheidewand bewußt, die sich zwischen ihnen erhob. Mehr denn jemals fühlte er sich verpflichtet, für Dollys Ehre zu sorgen. Daß sie einem anderen angehörte, daß er für sie nicht existierte, so lange sie sich für das Weib Komwegs hielt — der Gedanke hatte ihn niemals heftiger geschmerzt wie in diesem Augenblicke. Ihr Unglück hatte sie in seinen Augen so geheiligt, daß ihm seine schneude Liebe wie eine Tempelschändung erschien.

ionen aus dem Lokal hinausgeleitet, da die Angreifer das Gebäude umstellt hatten, um den Gästen beim Verlassen des Lokals aufzulauern.

**Strehla.** Auf Nichtenberger Platz hat man in einer Tiefe von einem Meter über zwanzig gut erhaltene menschliche Gebeine gefunden. Allem Anscheine nach sind dies die Überreste von hier im Jahre 1813 gefallenen Soldaten.

**Leipzig.** Reichstagsabgeordneter Wadnide hat in öffentlicher Versammlung über die Einigung der Liberalen gesprochen. Als auch die Frage eines Bündnisses mit den Sozialdemokraten zur Verprechung kam, erklärte die Versammlung, daß hieron keine Rede sein könnte, so lange die Sozialdemokratie am Klassenkampf festhalte und ihr jetziges Programm verfolge. — Das Reichsgericht hat die Revision des zum Tode verurteilten Spandauer Mörders Jopp verworfen.

**Leipzig.** Der Rat hat beschlossen, daß Schaustellen nur höchstens 16 Zentimeter über die Baufluchtlinie hervortreten dürfen, vorausgesetzt, daß die Straße mindestens 12 Meter breit ist und keine Gefährdung oder Beeinträchtigung des Verkehrs eintritt. Mit der abnehmenden Straßenbreite wird auch das Maß für die Höhen vermindert.

**Leipzig.** Wie das „Leipz. Tagebl.“ meldet, schweben Verhandlungen über eine Verlegung des königlichen Bezirkskommandos aus seinem gegenwärtigen Unterkunftsraum.

**Grünitzschau.** Bei der Stadtverordneten-Ergänzungswahl letzte Abteilung bis zu 1400 W. Jahresrechnungen liegen bekanntlich die Sozialdemokraten mit nur wenigen Stimmen; für dieselben wurden 160 Stimmen weniger abgegeben, als früher, während für die Kandidaten der „vereinigten Bürger“ 500 Stimmen mehr als bei der letzten Wahl abgegeben wurden. Es hat sich somit ein entschiedener Umschwung zu Ungunsten der Sozialdemokraten eingestellt. Da Gründe vorliegen, die Wahl anzufechten, ist es nicht unmöglich, daß der trotz Fehlbesetzung mit knapper Not erzwungene Sieg der Sozialdemokraten noch erstritten wird. Von den Bürgerpartei haben 375 für Stimmrecht noch nicht ausgeteilt, während das sozialdemokratische Agitationskomitee kaum noch einen Mann an die Urnen abbringen können.

**Leipzig i. V.** Der 14jährige Knabe Max Tiedebach erkrankte durch größere Gabelbeißung, als man ihm auf den Tisch mit ihm entlockt er ins Bett und löste sich aus einem Leichen eine Anzahl ins Bett.

**Chemnitz.** Der Rat hat den Schulratsantrag beantragt, über eine Neuorganisation der Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer zu beraten und das Material darzulegen. Zum Zwecke dieser Gehaltsaufhebung sollen 13.000 Mark in den Haushaltsplan pro 1905 einmündet werden.

**Leipzig.** Der neue Pavillon des St. Antonienklosters wird noch in dieser Woche mit Kränzen besetzt werden. Ein zweiter Pavillon und ein Laboratorium mit bakteriologischer Unternehmungsanstalt sind seit Herbst in Plan.

**Leipzig.** Nachs Gründung eines Vereins zur Wahrung ihrer Interessen beabsichtigen die Kreisleiter der Vereine Grünitzschau, Grünitzschau und Berden sich wieder zusammenzuschließen.

**Leipzig.** Das hiesige Landgericht hat den Naturheilfundiolen Witter wegen fahrlässiger Körperverletzung unter

Kücherachtigung einer Berufspflicht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Hohenstein-Grünitzschau.** Die sechste Anleihe von 375.000 Mark zur Errichtung einer Wasserleitung soll auf Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums bei der Landesversicherungsanstalt im Königreich Sachsen aufgenommen werden.

**Kamenz.** Bei den Stadtverordnetenwahlen siegten die vereinigten konservativen und antisemitischen Parteien über die Sozialdemokraten.

**Zittau.** Der Stationsassistent Weber, welcher als Schuldtragender am Eisenbahnunglück bei Vertsdorf vom Landgericht Bautzen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, und vom Dienst entbunden war, ist von der Bahnverwaltung an die Güterverwaltung nach Dresden-Neustadt versetzt worden.

### Kath. Lehrerverband im Königreich Sachsen.

**Leipzig.** Donnerstag den 17. November hielt die Vereinigung kath. Lehrer Leipzigs ihre gut besuchte Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme von 3 Mitgliedern in den Verein (zur Zeit 53) begann Herr Kollege Petrich seinen Vortrag über „Bibliotheken im allgemeinen und unsere Lehrerbibliothek im besonderen“. Ausgehend von dem Satze, daß die Bibliotheken immer ein Beweis für den Bildungsgrad und die Literaturentwicklung der Völker gewesen sind, bespricht der Referent zunächst die großartigen Bibliotheken der klassischen Völker, die Blütezeit und den Untergang derselben durch Barbarismus. Er führt dann aus, wie im Abendlande unter dem Schutze des Christentums das Bibliothekswesen einen bedeutenden Aufschwung nahm, und begründet das Entstehen der Bibliotheken im 16. und 17. Jahrhundert an Universitäten, Fürstenschulen und Ritterhöfen. Nachdem der Vortragende noch hervorgehoben, worin eigentlich der Wert einer Bibliothek besteht und zugleich die vornehmsten Bibliotheken und deren Reichthum angeführt hat, streift er in Kürze die Volks- und Gemeindebibliotheken und geht dann zu einer eingehenden Besprechung unserer Lehrerbibliothek über. Zur Verfügbung der katholischen Lehrerschaft Leipzigs steht die durch den katholischen Schulvorstand daselbst gegründete an 100 Autoren umfassende Bibliothek. Dieselbe wird durch Neuanschaffung unter besonderer Berücksichtigung hervorragender neuerer Werke auf dem Gebiete der Psychologie und Pädagogik fortgesetzt vermehrt. Der Vortragende bot in seinen Ausführungen, insbesondere in seinem zweiten Teile, eine Menge des Interessanten. Die Versammlung sollte ihm am Schluß lebhaften Beifall. Nach Erlebung einiger geschäftlicher Mitteilungen wurde die nächste Sitzung auf Donnerstag den 15. Dezember festgesetzt.

### Bermischtes.

Das Urbild der Germania auf dem Niederwald-Denkmal. In Leipzig starb dieser Tage die Gattin des Chemikers Professor Dr. Hanbich, früher in Würzburg. Die Verstorbene war, wie die „Zelt. Zeits.“ mitteilt, eine Tochter des Bildhauers Schilling, des Schöpfers des Nationaldenkmals auf dem Niederwald, und diente als Modell für die Germania.

Der „Austerdamer Telegraf“ bringt ein interessantes Schreiben eines Augenzeugen über einen bisher unbek-

annten Angriff der japanischen Torpedoboote auf die russische Flotte, unweit der dänischen Küste, welcher dem Zwischenfall an der Doggerbank vorhergegangen sein soll. Verfasser ist der holländische Ingenieur Kroy, der als Beamter (Telegraphist) der „Gesellschaft Telefunken“ die Reise mitmachte. „Die Flotte“, heißt es darin, „lag bei Kap Stagen, als die Nachricht eintraf, die vier von Japan gekauften Torpedoboote würden unterwegs einen Anschlag versuchen. Schon in Kronstadt verankerte etwas davon. Kroy erhielt nun Befehl, sich sofort auf den Transportdampfer „Stantschka“ zu begeben, der darauf, von zwei Kreuzern begleitet, abfuhr. Die Flotte war in vier Abteilungen in See gegangen. Bei Tanager sollten diese sich vereinigen. Ein entsetzlicher Nebel hing in der ersten Nacht über den Wassern, und so verloren wir unsere Begleiter. Wir fuhren ziemlich ratlos weiter, bis es die Nacht darauf etwas heller wurde. Ich weiß, es war bei der Maapausvik, 120 Kilometer von der dänischen Küste. Gegen 8 Uhr ertönte der Befehl: An die Geschütze! Vier kleine Schiffe, die mit großer Schnelligkeit sich näherten, waren entdeckt worden. Einige Warnungsschiffe blieben erfolglos. Die Schiffe kamen immer näher. Wir eröffneten jetzt ein heftiges Geschützfeuer und bildeten so eine Mauer von Angeln um uns. Die Schiffe verringerten nicht ihre Schnelligkeit und zwei waren alsbald innerhalb unserer Feuerlinie. Ich konnte sie im Lichte unseres Scheinwerfers deutlich erkennen; es waren Torpedoboote und zwar bestimmt keine russischen. Ganz deutlich sah ich, wie das eine einen Torpedo abzog. Nur die geschickten Wendungen unseres Kommandanten retteten uns. Inzwischen hatten wir das Schiff anscheinend getroffen, es blieb zurück. Nun begann das zweite den Angriff. Auch dieses schoß einen Torpedo auf uns ab, ebenfalls vergeblich. Das Schiff mußte auch unserer Feuer weichen. Die anderen beiden Torpedoboote sahen wir nicht mehr. Vermutlich waren sie es, die Nishidewinski angriffen. In großer Aufregung (und höchstem Jubel) setzten wir die Reise fort. Erst bei Dover kamen wir wieder zu unseren Begleitern. Ich verließ den Apparat nicht von Stagen bis Dover. Fortwährend standen wir mit dem Geschwader in Verbindung. So konnten wir den Admiral warnen. Ohne die Telegraphie, erklärte dieser später, wäre ich verloren gewesen. Bei der Doggerbank waren es ebenfalls Japaner, wir wissen es bestimmt. Es bleibt immerhin abzuwarten, ob sich diese neue Version bewahrheitet. Die ganze Hüller Affäre wird von Tag zu Tag mysteriöser.

### Büchertisch.

Der „Volkstempel“ gegen den Alkoholismus und für Gesundheitspflege“ (Herausgeber J. Neumann, Verlag des Samilshaus, Werden K., von Jahr 1890) ist, durch die Post zu beziehen, bringt in der Novembernummer auf 92 Seiten eine Reihe in halber Größe, aus welcher wir folgendes hervorheben: „Ein neuer Kampfgenosse“ begrüßt die „Kundschau“ des Charitas-Vereins, welche neben dem populären Volkstempel als wissenschaftliches Organ erscheint. Berichte über die III. Jahresversammlung des Zweierabkommensbundes und des Kreisbündnisses, der Reise des Herausgebers von Helgoland nach Süddeutschland, über den niederösterreichischen Pantheon, über die höhere Schule, die Frauen und Heile (Pöschke Arbeit) in ihrer Stellung zur Alkoholfrage usw., sowie Mitteilungen „Von Kampfplatz“ bieten einen ebenso interessanten wie eingehenden Einblick in den Kampf um die Freiheit vom Trunkwahn und die Alkoholvermeidung der Volkstiele.

Seine Charakteristika stellen über seine erregten Empfindungen, er nahm Nelsons Hand und schloß traurig mit ihr in die kühle Ede des Zimmers.

Frau Parrot war inzwischen geschäftig, Lolla den Hut abzunehmen und es ihr in jeder Weise bequem zu machen, wobei sie ihr unablässig liebevoll und mütterlich zusprach.

„So, mein Herzchen“, sagte sie, ihr ein Stiffen hinter den Rücken schiebend, „so, nun trinken Sie zuerst mal einen Schluck Wein, das wird Ihnen gut tun. Na, ja, die Erde ist ein Kammerthal, das weiß Gott! — Und die Männer, ja die Männer, die sind die allerbedürftigsten darauf; ich kann davon ja auch noch sagen! Aber leben Sie, Liebste, ein Freund, so ein richtiger Freund, ist so gut wie Zementstein für einen frierenden Menschen, und Sie haben solchen Freund in Herrn Hampden gefunden. Den hat Ihnen Gott selber geschickt.“

Lolla hatte weinend zustimmend und wie apathisch zugehört, jetzt aber floßen auf einmal ihre Tränen, und bitterlich weinend sagte sie:

„Ach, daß es so weit mit uns kommen mußte! Die Heimat verloren, alles verlassen, und im Elend noch von dem verlassen, der geschworen hat, unter Verdächtig zu sein — ich kann es noch nicht fassen! O Gott, o Gott, wie hart froßt die Nacht!“

Die alte Frau Parrot streichelte eine kleine Weile kauft das Haar der beklammerten untern Frau, dann aber wickelte sich mit der Schürze die Tränen ab, die das Witzgefühl ihren Nagen unlosst hatte, und begann wieder:

„Na, na, meine liebe Frau Komweg, so müssen Sie nicht sprechen. Ich kann Ihnen ja verlassen sind Sie nicht, der Herr Hampden und ich sind doch auch noch da. Wenn Sie aber nehmen Sie mir's nicht übel, ich will Ihnen wahrhaftig nicht wehe tun und am allerwenigsten die Frau gegen den Mann beten. Gott behüt mich vor so was — aber ich sage, wenn Sie, trotzdem Sie uns beide haben, doch noch um Ihren weggekauften schlechten Mann weinen, da verheiß ich Sie nicht. Die ganze Stadt bedauert Sie, denn jedermann weiß, was für ein Leben der Trunkenbold Ihnen bereitet. Nein, nein, mag's auch hart von mir klingen, aber ich an Ihrer Stelle würde Gott danken, daß er fort ist, und würde beten, daß es auf Nimmerwiederleben wäre!“

Es geschied im Leben ist, daß eine ahnungslos hingeworfene Fenerlung ihren Schatten auf ein eintretendes Ereignis vorauswirft. So auch hier. Kaum hatte Frau Parrot den Mund geschlossen, als das Haus von starken Schlägen des Stiefers an der Haustür widerhallte. Nur ein Mensch in großer Aufregung konnte so klopfen. Frau Parrot erblaute. Sie war überzeugt, das könne kein anderer sein, als der berüchtigt heimkehrende Zahnarzt, der nun herübergekommen wäre, um seine Frau zu holen und einen fürchterlichen Auftritt zu machen.

Lolla hob erschrocken den Kopf, und das unbeschreibliche Gemisch von Gaf, Angst und Abficht, welches ihr Gesicht ausdrückte, ließ erkennen, daß sie denselben Gedanken hegte.

Frau Parrot raffte ihren Mut zusammen und ging öffnen. Kaum war dies geschehen, als Martha, die Aufwärterin der Komwegs, hereinkam und freischte:

„Ach Madam, ach Madam! Das Unglück! — Der Herr ist ertrunken! Herr Gott! Herr Gott! Wo ist denn die Frau? Hier ist der Mann, der die

Nachricht brachte.“ Dabei sah sie denselben am Arme und zog ihn vorwärts.

Dieser riß sich los und fragte Frau Parrot, die ihn ganz verstört anstarrte: „Sind Sie Frau Komweg?“

„Nein, das ist Frau Parrot!“ rief die erregte Martha.

„Sie sagten doch, Ihre Madam wäre hier!“ schmeichelte er sie an.

„Na, das ist sie ja auch!“

„Großer Himmel! Was ist nun eigentlich los?“ fuhr jetzt Frau Parrot dazwischen, nachdem sie ihre Sprache wiedergewonnen hatte.

„Na, das!“ antwortete der Mann barsch. „Herrn Komwegs Leiche ist diesen Morgen um sechs Uhr im Fluß gefunden worden, sie liegt jetzt in der Weidenhalle; das soll ich anzeigen.“

„Frau Parrot! Frau Parrot! Schnell, um Gottes willen!“ erhallte in diesem Augenblicke Goldsworths Stimme.

Die Frau stürzte atemlos in das Zimmer und sah, wie Lolla in tiefer Ohnmacht auf dem Sofa lag und Goldsworth an ihrer Seite kniete.

„Was verstand hier, was draußen gesprochen wurde!“ sagte er mit totenbleichen Gesicht. „Gebet Gott, daß der neue Schlag sie nicht tötet. Sehen Sie nach ihr, liebe Frau Parrot, ich muß mit dem Mann draußen sprechen!“ Damit sprang er auf und verließ das Zimmer.

Der Vete hatte eben das Haus verlassen. „Hören Sie! Nur einen Augenblick!“ rief er, ihm nachgehend. „Ist es wirklich Wahrheit, was Sie meldeten?“

Der Mann drehte sich um, sah Goldsworth von oben bis unten an und antwortete: „Gewiß ist es wahr. Ich habe die Leiche selbst gesehen. Sie ist nach der Weidenhalle geschickt worden. Der Doktor sagt, sie hat die ganze Nacht im Wasser gelegen.“

„Die ganze Nacht?“

„Der Tote wurde von einem Arbeiter, er heißt Williamson, gefunden. Alle Leute erkannten ihn, als sie ihn sahen. Er muß betrunken gewesen sein, da er ins Wasser fiel, denn der Weg ist breit genug für einen zweispännigen Wagen. Dr. Tanner schickte mich, es zu melden. Guten Morgen.“

Goldsworth war wie betäubt. Er stand wie versteinert und starrte auf die Straße. Dann kehrte er eilig zu Lolla zurück.

„Sie kommt zu sich“, flüsterte Frau Parrot, welche der jungen Frau die Hände rieb, und deren kalte, weiße Stirn aus vollen Lungen anblies. „Was für ein neues, schreckliches Unglück, Herr Hampden! Ich kann es noch gar nicht glauben, daß er tot ist!“

„St!“ zischte Goldsworth.

Lolla hatte die Augen aufgeschlagen, die sie unbewußt auf ihn richtete. Er goß Wasser auf sein Taschentuch und legte ihr dieses auf den Kopf. Nelly stand am Fenster, von wo sie ihre Mutter ernsthaft und furchtsam ansah.

„Wie ist mir denn?“ murmelte Lolla, bemüht, sich aufzurichten. „es war doch etwas Schreckliches geschehen? — Ach — ich weiß — Robert ist tot!“

Die Erinnerung an das Geschehene erfaßte sie wie ein Krampf, sie sprach die letzten Worte fast schreiend.

„Still, meine Liebe, versuchen Sie jetzt noch nicht davon zu sprechen,“ bat Frau Parrot in beschwichtigendem Tone.



Dr. ...  
Dem ...  
mentritt, ...  
den und ...  
Besung bei ...  
Sitzungst ...  
meinen, da ...  
nenden Di ...  
toge zugef ...  
Noch weit ...  
allerdings ...  
menden D ...  
ausgeschlo ...  
debatte zu ...  
Besung der ...  
verträge n ...  
dungs fam ...  
läßt sich ...  
mission ver ...  
Ganges an ...  
sind nicht ...  
Kommissio ...  
bestimmte ...  
alles kom ...  
sie die ber ...  
Gerste, ur ...  
Ja, wir k ...  
dann noch ...  
können, a ...  
eingenom ...  
Nach ...  
nuar dau ...  
zugewies ...  
Auch das ...  
diese Mat ...  
nehmen. ...  
herauskom ...  
Aber ...  
friedigt w ...  
ter gehen. ...  
sein Initi ...  
Etsatsrefol ...  
noch aus ...  
nur verab ...  
Deshalb r ...  
diesen Wi ...  
nächst dar ...  
beraten w ...  
verträge r ...  
sehen. ...  
des Etsat ...  
Tage Zeit ...  
in regelm ...  
Kraft tret ...  
Wozu ist ...  
zurückst ...  
rechtzeitig ...  
dringende ...  
Gesetzes ...  
vertreten. ...  
So t ...  
nicht fehl ...  
Laufenden ...  
orientiert. ...  
Gege ...  
folge vor ...  
der kein ...  
lichen Ra ...  
schau“ (S ...  
sieben S ...  
aussehen: ...  
„Dun ...  
den sich ...  
Woche dur ...  
giffet und ...  
haben sich ...  
in die W ...  
der Hand ...  
des Dasei ...  
zu entse ...  
schickt und ...  
sicher: Fr ...  
von den ...  
Augen n ...  
werden. ...  
Einlauf d ...  
Rüde und ...  
die Verich ...  
dem Wah ...  
beigetret ...  
lernte ich ...  
fensterpar ...  
Dienste m ...  
dem Halle ...  
kannte in